

MATERIALDIENST

ISSN 0170-5962

Pressestelle
7325 Bad Boll
Telefon (07164) 2051

Bankverbindungen:
Landesgirokasse Stuttgart 2170220 (BLZ 60050101)
Kreissparkasse Göppingen 67933 (BLZ 61050000)
Postscheckkonto Stuttgart 47280-703 (BLZ 60010070)

4/80

A L P I N I S M U S - T O U R I S M U S

- Probleme der Bergsteiger 1979 -

Tagung vom 30. November bis 2. Dezember 1979
in der Evangelischen Akademie Bad Boll

Inhalt:

Seite:

DIE ENTWICKLUNG DES BERGSPORTS IM LETZTEN JAHRZEHNT Dr. Peter Baumgartner, Wien	1
WOHIN FÜHRT DIE ENTWICKLUNG DES BERGSPORTS IN DEN KOMMENDEN JAHREN? Dr. Erich Lackner, Wien	9
Korreferat: Reinhard Karl, Heidelberg	13
EXTREMBERGSTIEGEN ZWISCHEN FREIER AKTIVITÄT UND GESELLSCHAFTLICHEM ZWANG Dr. Jakob Stauder, Bruneck	17
AKTUELLE UND KÜNFTIGE PRIORITÄTEN IN DER ARBEIT DER BERGSTIEGERISCHEN ORGANISATIONEN Reinhard Sander, Frankfurt a.M.	25
EINFÜHRUNG ZUM FILM AUYUITTUG Bruno Moravetz, Nesselwang	33
BERICHTE DER ARBEITSGRUPPEN Gruppe I: Dr. Fritz März, Kempten/Allg. Gruppe II: Georg Kleemann, Stuttgart	37 39
PREDIGT IM TAGUNGSGOTTESDIENST Martin Hörrmann, Heidenheim/Brenz	43
Empfehlung an den DAV	47
Teilnehmerliste	48

EVANGELISCHE
AKADEMIE
 BAD BOLL

4 D 615 MA (1980,4)

Archiv - Ex.

Dieser Materialdienst gibt lediglich Ausführungen von Referenten und Tagungsteilnehmern wieder. Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit dieser Veröffentlichung nicht ausgesprochen.

Die hier veröffentlichten Referate und Berichte wurden aufgrund vorgelegter Manuskripte und anhand von Bandabschriften erstellt.

In der Regel werden die protokollarischen Wiedergaben von den Referenten nicht überprüft.

Alle Rechte für die weitere Verwendung des Inhalts der Referate liegen bei den Referenten.

PRESSESTELLE DER EVANGELISCHEN AKADEMIE BAD BOLL

DIE ENTWICKLUNG DES BERGSPORTS IM LETZTEN JAHRZEHT

Dr. Peter Baumgartner, Wien

Vielleicht ist es so, daß auch Jahrhunderte müde werden wie Menschen, wenn sie lang genug unterwegs waren. Das Buch "Jungborn" von Eugen Guido Lammer, diese Sammlung von "Bergfahrten und Höhengedanken eines einsamen Pfadsuchers", wie der Untertitel des Buches lautet, ist Ende des vergangenen Jahrhunderts entstanden und enthält die intellektuelle Summe der Bergsteigerei eines Menschen, der sich, selbst als ein junger alpiner Stürmer und Dränger, im geistigen Umfeld eines fin de siècle sah und verstand.

Wir sind heute unterwegs zum Ende eines anderen Jahrhunderts. Sehen wir nach, ob es Anzeichen im Bergsteigen der 70er Jahre gibt, die meine These vom müde gewordenen 20. Jahrhundert unterstützen oder widerlegen.

Dazu könnte man zunächst eine Unterscheidung treffen und sagen, von welcher Sorte Bergsteiger man redet: Redet man von den Großen Alpinisten, den Spitzen - oder, je nach Betrachtungsweise - den Lautsprechern ihrer Zukunft; oder aber redet man von den kleinen Leuten, die da am Berg unterwegs sind.

Es hat diese Unterscheidung ja zu allen Zeiten gegeben, und es wäre für eine Untersuchung wie diese verlockend, sich auf eine der beiden Bergsteiger-Sorten festzulegen, nur zu reden also von den kleinen Leuten oder nur zu reden von den Großen Alpinisten. Es wäre dies aber nichts weiter, als der technische Kunstgriff eines arbeitsunlustigen Referenten, der sich um den Nachweis drücken möchte, daß diese beiden Bergsteiger-Sorten einander ständig durchdringen mit ihrer Art des Bergsteigens und mit ihrer Auffassung vom Bergsteigen.

Zudem sind die kleinen Leute mit ihrer Bergsteigerei ein Bindeglied zwischen der sauerstoffarmen Welt des reinen Alpinismus und dem politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Alltag dieser Welt des nun langsam zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts; denn auch der Bergsport existiert nicht auf einer Insel ohne jede Verbindung zu den umliegenden Kontinenten des profanen Lebens. Auch davon werden wir reden müssen, wenn wir die Bergsteigerei in diesem ablaufenden Jahrzehnt untersuchen.

Beginnen wir mit der These: In den 70er Jahren ist der Bergsport, sind bergsportliche Problemstellungen, endgültig intellektuell geworden.

In den 70er Jahren wurde, um es auf einen einfachen Nenner zu bringen, die Idee des Direttissima abgelöst durch die Idee des Free Climbing.

Die Direttissima-Bewegung der 60er Jahre war einerseits das vielleicht letzte große Pionierzeitalter des Alpinismus - zum letzten Mal vielleicht in ihrer Geschichte träumten damals die Bergsteiger dieser Erde ihren Traum von der Eroberung des neuen Landes.

Diese Direttissima-Bewegung der 60er Jahre war zugleich aber auch eine Hervorbringung jener Zeit, in der man noch ans Wachstum glauben konnte - der Bericht des Club of Rome über die "Grenzen des Wachstums" war noch nicht veröffentlicht. Die erste große Energiekrise lag damals noch vor uns. Die theoretische Konzeption der sozialen Verteilungskämpfe beschränkte sich auf die Suche nach einem zufriedenstellenden Schlüssel für die Aufteilung des alljährlich zu erwartenden Wirtschaftszuwachses.

Im gesellschaftspolitischen Bereich treffen wir in den 60er Jahren die gleiche Aufbruchs- und Pionierstimmung. Ob man denkt an die APO, die großen Studentenunruhen oder auch an die Hippies. Alle diese Bewegungen mögen z.T. sehr anämisch gewesen sein, sehr intellektualisiert, von der Masse der Bevölkerung niemals wirklich gewollt. Aufbruchsversuche, Versuche zur Erneuerung waren sie doch. Ein intellektueller Pionier ist immer noch ein Pionier, ein Mensch also, der etwas außerhalb von ihm selbst Gelegenes zu erobern oder zu verändern sucht, einer, dessen Trachten und Sinnen - mag es dem unbefangenen Zuschauer noch so theoretisierend erscheinen - auf die Eroberung von Neuland gerichtet ist.

Auf dem kulturellen Sektor, um auch mit einem Beispiel daraus noch ganz kurz und oberflächlich den Hintergrund der 60er Jahre zu zeichnen, von dem sich unser Jahrzehnt abheben wird, da brachten Rock und Beat förmliche Massenbewegungen zustande; und doch gelten diese Musiken heute als adäquate Ausdrucksformen ihrer Zeit, während in den Siebziger jede neue Musikrichtung sofort in der Disco-Musik ertrunken ist. Die bedeutenden Musiker von heute, so schrieb vor wenigen Wochen ein Kritiker in der Wiener "Presse", sind in keinem Fall die bekannten. In den Sechziger war das anders. Diese damals in den Sechziger noch immer vorhandene und erst von einigen wenigen kritisierte und in Frage gestellte Aufbruchstimmung, der verbreitete Glaube an die totale Machbarkeit des Fortschrittes im wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bereich, korrespondierte mit dem Glauben der Bergsteiger an den Fortschritt durch Einsatz immer ausgefeilterer Techniken am Berg. Jörg Lehne schrieb damals, die Direkte an der Großen Zinne habe bewiesen, daß haken-technische Kletterei schwieriger sein könne als freie Kletterei.

Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre veränderte sich dieses Bild. Die Direttissima-Idee war korrumpiert worden durch gewaltige Materialschlachten. Eine heftige Diskussion über die freiwillige Beschränkung der Hilfsmittel setzte ein. Die in England, Amerika, im europäischen Sandstein und beim Sportklettern der Sowjets erzielten Fortschritte im freien Klettern rückten immer mehr ins Zentrum des Interesses auch der alpinen Bergsteiger. Es begann die Intellektualisierung des Bergsports.

Hier ist nun eine Bemerkung darüber am Platz, daß die Problemstellung praktisch aller herkömmlichen Sportarten im Grunde intellektuell ist. Ursprünglich waren die Sports freilich Training des Überlebenskampfes. Die Industriegesellschaft hat mit diesem Nützlichkeitscharakter des Sports gründlich aufgeräumt. Sportliche Ziele sind heute nur mehr intellektuelle Ziele. Sportliches Reglement ist die intellektuelle Übereinkunft einer mehr oder minder großen Masse von Leuten, sich ein bestimmtes Problem vorzugeben und dieses Problem dann zu lösen, wobei niemand der Beteiligten zu sagen vermöchte, welcher Zweck damit erfüllt wird. Am deutlichsten, meine ich, wird das hier Gesagte, wenn man an einen Hürdenläufer

denkt, wie er mit äußerster Kraftanstrengung das Ende seiner Bahn zu erreichen trachtet, dabei aber alle paar Schritte seine ökonomische Laufbewegung unterbricht, um über ein hinderliches Holzgestell zu springen. Ein von den Miasmen unserer Sportkultur noch unverseuchtes Kleinkind müßte bei Betrachtung eines solchen Hürdenläufers wohl unzweifelhaft die Frage stellen: Mama, warum läuft er nicht daran vorbei?!

Im Bergsteigen haben wir dieses Stadium des Sport während der 70er Jahre endgültig erreicht. Die Vertreter des Free Climbing täuschen sich nicht mehr mit irgendwelchen romantischen Ideen von der Linie des fallenden Tropfens darüber hinweg, daß es in den Bergen nichts mehr zu entdecken und zu erobern gibt. Dabei herrscht, was das Free Climbing angeht, die Meinung vor, es sei diese Bewegung entstanden aus dem Versuch der Spitzkletterer, die technischen Schwierigkeiten ihres Sportes zu steigern. Wäre diese Meinung zutreffend, dann hätten wir im Free Climbing die logische Weiterentwicklung des Schwierigkeitsalpinismus vor uns, das vorläufige Ende einer Kette von Entwicklungsschritten, die begonnen hat damit, daß man auf einen Berg nicht mehr bloß den leichtestmöglichen Anstieg suchte.

Tatsächlich aber gibt es das Free Climbing nicht deswegen, weil irgendein Direttissima-Steiger plötzlich bemerkt hatte, daß man die nächsten zwei Meter seiner Route auch ohne Haken bewältigen könne, während seine Vorgänger dort ihre Steigleitern hinhängten.

Free Climbing war ursprünglich eine Idee, eine rein theoretische Konzeption. Das Konzept lautete: Die Schwierigkeit einer Kletterei ist nicht dazu da, um überwunden zu werden; sie ist vielmehr dazu da, um den Menschen daran zu erproben. Diese Unterscheidung ist ganz wesentlich. Wo immer es in der langen Geschichte des Alpinismus um die Einbeziehung neuer Schwierigkeiten, um eine Steigerung der Schwierigkeiten gegangen ist, war dies nichts weiter als ein zusätzlicher Zaun, den man um die "terra inkognita" aufgerichtet hat; das Ziel blieb im Grunde immer die Eroberung des neuen Landes, die Überwindung der außerhalb des Menschen liegenden Probleme.

Ich glaube, daß die Direttissima-Bewegung sich nicht allein an den gewaltigen Materialschlachten ihrer Spätphase und an der Stupidität ihrer Technik totgelaufen hat sondern auch an dieser Konzeption: Die Phrase, daß man als Direttissima-Steiger neues Land erobern könne, wurde immer schleißiger und war zuletzt nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Und ich möchte, eben weil dieser Unterschied so wesentlich ist, noch zwei Beispiele anführen, wo dieser grundlegende Gegensatz zwischen dem Alpinismus herkömmlicher Prägung und dem Free Climbing sichtbar wird. Das erste betrifft noch die Direttissima-Bewegung, die zu Beginn der 70er Jahre kritisiert worden ist als "Mord am Unmöglichen"; diese Kritik war ein Mißverständnis. Den Kritikern, die an der Direttissima-Bewegung beanstandeten, daß man mit dem Einsatz der nötigen technischen Hilfen praktisch jeden Berg über jede beliebige Seite besteigen könne, ging es damals bereits um die Entwicklung einer Art des Bergsportes, der die Erprobung des Menschen gestatten sollte. Den Direttissima-Kletterern aber ging es im Sinne der alpinen Tradition noch

immer - wenn auch oft sehr verschleiert und vielfach sicher unbewußt - um die Eroberung des neuen Landes, um die neue Wand, die neue Route.

Das zweite meiner Beispiele, an dem der grundlegende Gegensatz zwischen herkömmlichem Alpinismus und dem neuen Klettern sichtbar werden soll, betrifft die Tatsache, daß mit dem Free Climbing zum ersten Mal ein neuer Entwicklungsschritt nicht in den Alpen entstanden ist; daß diese neue Idee von außen her in die Alpen gebracht worden ist, von den Mittelgebirgswänden der britischen Insel, den Klettergärten der Sachsen und der CSSR, den eis- und wettersturzfreien Wänden des Yosemite in Kalifornien, den sonigen Kalkfelsen der Krim über dem Strand des Schwarzen Meeres. In diesen Felswänden, wo der Kletterer seit langem schon nicht mehr Eroberer und Entdecker sein konnte, wo er seit langem schon der homo ludens war, der, der sich in seiner freien Zeit mit Klettern zerstreute - Sport, dieses Wort kommt von "disportare", von "sich zerstreuen" - in diesen Wänden entstand die Idee des Free Climbing. "Sport", sagt Tscherne, "ist jene Form der Leibesübung, die vorwiegend durch das Streben nach Leistung, nach individuellem oder mannschaftlichem Leistungsvergleich und durch zu diesem Zweck vereinbarte bzw. normierte Ausführung und Bewertung gekennzeichnet ist".

Der Alpinismus bis hin zur Direttissima-Bewegung war eine Form zweckgerichteter Betätigung mit sportlichem, zum Teil natürlich auch überwiegend sportlichem, Charakter. Free Climbing ist Sport, zweckfrei wie dieser und mit dem Alpinismus dadurch verbunden, daß es wie jeher in den Bergen ausgeübt wird.

Wenn man diese Unterscheidung akzeptiert, dann versteht man auch, warum das Free Climbing keine Rückkehr zu den alpinen Vätern darstellt, keine ästhetisch romantische Bewegung hin zur guten alten Zeit des Paul Preuß.

Preuß war nicht der Ahnherr der Free Climbing - Bewegung. Er war Vertreter eines allerdings sehr puritanischen und den sogenannten künstlichen Hilfsmitteln durchaus abholden Alpinismus. Sein Klettern hatte den Zweck, einen Gipfel zu erreichen, eine neue Wand, eine neue Kante zu überwinden; und sein Klettern konnte diesen Zweck haben, denn es gab diese Gipfel, Wände und Kanten damals noch. Erst die Direttissima-Leute haben damit aufgeräumt, und der Hinweis, daß es im Steinernen Meer oder in Sibirien noch immer unbetretene Wände gebe, ist in diesem Zusammenhang ganz unerheblich, weil man seit den Materialschlachten der Direttissima-Bezwinger ja weiß, daß alle diese unbetretenen Felsen betreten werden könnten.

Paul Preuß wäre heute vielleicht ein Anhänger des Free Climbing. Und daß es einem der heutigen Free Climber vielleicht mehr Freude macht, im Yosemite eine große Wand nach seinen Regeln zu durchsteigen, als sich in Grünwald an der Isar die Fingernägel abzubrechen, ist ebensowohl möglich. Das alles, und daß es weitere Mischformen gibt zwischen Free Climbing und Alpinismus, das also ändert nichts am grundlegenden Unterschied: Mit dem Free Climbing ist das Klettern zum Sport geworden. Seine Problemstellung wird nicht mehr diktiert von einem intellektlosen Steinhaufen, dessen oberes Ende es zu erreichen gilt. Seine Problemstellung wird diktiert vom Intellekt des Menschen, der sich eine Übereinkunft und ein Reglement gibt,

um sich daran zu erproben.

Es ist nun an der Zeit, den Bereich des Spitzensportes zu verlassen und aus der Breitenbewegung unseres Sportes Hinweise darauf zu gewinnen, daß in den 70er Jahren eine Änderung des alpinen Bewußtseins stattgefunden hat. Natürlich gibt es noch den klassischen Alpinismus, die verschiedenen Formen des Schwierigkeitsalpinismus, das Bergwandern, den Skialpinismus, die Gipfeltouristen in den Ost- und den Westalpen; all das gibt es weiterhin und damit die Schwierigkeit, die es für Bergsteiger herkömmlicher Ausprägung immer gegeben hat: zu erklären, warum sie tun, was sie tun.

Aber es gibt auch im alpinen Breitensport das grundlegend Neue. Warum jemand an einem Volkswandertag teilnimmt, ist rasch und einfach und logisch erklärt: Es gibt ein Zertifikat dafür. Die sportliche Leistung des Volkswanderers wird von einem dazu berufenen Schiedsgericht bestätigt.

Auf der gleichen Ebene: Warum nimmt jemand die Schinderei eines Weitwanderwegs auf sich? Er mag das durchaus tun, weil er das Erlebnis einer Landschaft haben will, das Erlebnis des Unterwegsseins, das Erlebnis der Ferne, die zu gewinnen ist. Wenn unser Weitwanderer aber an einen Rationalisten gerät, wird er alle diese Begründungen für sein Tun nicht anführen können und dennoch nicht in die Verlegenheit geraten, sein Unternehmen nicht erklären zu können. Hat er doch sein mit Kontrollstempeln gefülltes Wanderbuch.

Diese Erklärbarkeit eines an sich unerklärbaren Tuns ist ein wesentliches Charakteristikum des Sports. Jeder Mensch sieht ein, daß es Sportler geben darf und daß diese Sportler alle möglichen und im Grunde oft unzweckmäßigen Dinge tun dürfen, solange ihr dem Außenstehenden unerklärlich scheinendes Tun durch ein Reglement sanktioniert ist. Die Problematik des herkömmlichen Alpinismus war es, daß dieses Reglement ungeschrieben war, nur in den Hirnen der Eingeweihten existierte. Die großen sub- oder, wenn man will, nebenalpinistischen Bewegungen der 70er Jahre, wie Weitwandern und Volksmärsche, haben diese Problematik von vornherein vermieden, indem sie sich eingeordnet haben in die übergreifende Konvention aller Sportarten, die da lautet: Man braucht ein geschriebenes Gesetz und ein Schiedsgericht, das dessen Einhaltung überwacht.

Zu untersuchen ist nun noch eine letzte Frage: Warum hat sich diese Bewußtseinsänderung, diese Intellektualisierung der Bergsteigerei, diese endgültige Ausprägung eines Bergsportes, warum hat sich das alles in den 70er Jahren ereignet? Ich möchte diese Frage diskutieren an Hand der Entwicklung des Expeditionsbergsteigens und seiner Wirkung auf das Publikum.

Eine vergleichbare Philosophie, wie sie dem Free Climbing zugrunde liegt, beginnt sich ja auch im Expeditionswesen durchzusetzen: die Erprobung des Menschen und dessen, was ein Mensch zu leisten und zu ertragen vermag, nur eben nicht an den technischen Schwierigkeiten einer Felswand, sondern an der Höhe.

Es hat ja zu allen Zeiten des Himalajabergsteigens die Besteigung hoher Gipfel ohne Verwendung von Atemhilfen gegeben. Daß es im wesentlichen ein Rechenexempel war, dessen Lösung 1978 am Mount Everest und am Makalu die Besteigung auch der höchsten Gipfel "by fair means" ermöglichte, ist ja vom breiten Publikum niemals

realisiert worden. Niemand aus dem Kreis der Illustriertenleser weiß, daß es lediglich die nötige Aufenthaltsdauer in der Todeszone war, die an den höchsten Bergen der Erde weiterhin den Sauerstoffapparat erforderlich machte, während schon in den 50er Jahren mit Anapurna, Cho Oyu, Nanga Parbat und vielen anderen die "niedrigen" Achttausender ohne diese Geräte bezwungen worden waren. Im Gegenteil: Seit jenem spektakulären Erfolg am Everest darf man auch bei niedrigen Gipfeln, zum Teil bei Siebentausendern, in den Medien wieder darauf hinweisen, daß keine Sauerstoffgeräte verwendet wurden, und diese Feststellung gilt als Verkaufsargument.

Wenn also die Masse des Illustriertenpublikums die eigentliche Problemstellung des modernen Expeditionsbergsteigens ohnehin nicht verstanden hat, warum war sie dann dermaßen empfänglich für diese Leistungen? Ich beantworte diese Frage mit der Feststellung, daß wir heute eben nicht mehr im geistigen Umfeld des Glaubens an den Fortschritt leben. Die Menschen sind empfänglich geworden für den Wert jener Leistungen, die ein Mensch aus sich selber schöpft, eben weil sie nicht mehr daran glauben können, daß es grundsätzlich richtig und sinnvoll ist, alle auf dem Weg liegenden Steine mit dem Schaufelbagger wegzuräumen. Wir haben wieder Verständnis dafür, daß es Steine geben mag, die man mit den bloßen Händen wegräumen muß. Der Wiener Sportwissenschaftler Hans Groll hat die Ansicht vertreten, daß es keine sportspezifische Ethik geben könne. Es gibt in jedem Sport jeweils nur jene Ethik, die von der zeitgenössischen Gesellschaft ganz allgemein als erstrebenswert und verbindlich angesehen werden kann. Ich glaube, die Entwicklung der Bergsteigerei in den 70er Jahren kann man als Beweis gelten lassen für die Richtigkeit der These Grolls. Ich bin zumindest sehr im Zweifel darüber, ob in einer an die totale Machbarkeit des technischen Fortschritts glaubenden Gesellschaft der 50er und der 60er Jahre dieses umfassende Verständnis für den Wert einer Everest-Besteigung "by fair means" so widerspruchslos zu erhalten gewesen wäre. Ich bin durchaus nicht sicher, ob damals nicht der eine oder andere aus dem Publikum die Meinung geäußert hätte, es sei doch unververtretbar, daß man auf den Everest so arme Hungerleider schickt, die sich nicht einmal ein Sauerstoffgerät kaufen können.

Ich möchte, um diesen Gedanken nun zum Abschluß zu bringen, als Leitlinie der Bergsteigerei in den 70er Jahren die Idee des Free Climbing betrachten und hier keineswegs postulieren, daß wir es mit einer "fair means" - Bewegung zu tun haben. Ob das alles fair ist, was sich so im Umfeld einer Expedition ohne Sauerstoffgerät abspielt, möchte ich durchaus dahingestellt sein lassen. Ob es Mummery als fair angesehen hätte, daß man beim Klettern - wie es beim Bouldering manchmal geschieht - Mangnesiapulver verwendet, um den Reibungswiderstand der Fingerkuppen zu vergrößern, möchte ich ebenfalls dahingestellt sein lassen. Beschränken wir uns der Ehrlichkeit wegen auf die Feststellung, daß im Free Climbing und im modernen Expeditionswesen ein sportliches Reglement zum Ausdruck kommt, welches den Akzent eindeutig auf die Erprobung des Menschen legt.

Diese Hinwendung zum Menschen, diese Auffassung der Bergsteigerei als eine Auseinandersetzung nicht mit dem Berg, sondern mit dem Sportkollegen, mit dem Mitmenschen, korrespondiert mit der Entwicklung, wie sie Daniel Bell in dem Buch "Die nachindustrielle Gesellschaft" beschrieben hat. Während des größten Teiles der Menschheitsgeschichte war die Wirklichkeit Natur, lebte der Mensch in der Auseinandersetzung mit der Natur und in Abhängigkeit von ihr. Danach war die Wirklichkeit Technik, bestand in den von Menschenhand geschaffenen, aber unabhängig vom Menschen existierenden, Gerätschaften und Gegen-

ständen, war eine verdinglichte Welt. Heute ist die Wirklichkeit in erster Linie - und natürlich auch nur in jenen Bereichen der Welt, die in die Phase der nachindustriellen Dienstleistungsgesellschaft bereits eingetreten sind - die soziale Welt; heute besteht die Wirklichkeit weder aus Natur noch aus Gegenständen sondern aus Menschen, wie wir sie im wechselseitigen Bewußtsein unserer selbst und der anderen erfahren.

Während dieses zu Ende gehenden Jahrzehnts haben wir uns als Bergsteiger abgewendet von der Dingwelt des herkömmlichen Bergsteigens: Wir glauben nicht mehr daran, daß es notwendig ist, eine neue Route zu machen.

Während dieses zu Ende gehenden Jahrzehnts haben wir uns als Bergsteiger hingewendet zum Menschen: Entweder zu uns selbst, die wir uns erproben wollen innerhalb der Grenzen eines von uns und unsresgleichen geschriebenen Reglements. Oder zu anderen, zu dem, der uns den Kontrollstempel ins Weitwanderbuch drückt, zu dem, der uns das Leistungszeugnis für den beendeten Volksmarsch aushändigt.

Niemals wieder werden wir mit der Unbefangenheit unserer Vorgänger von der alpinen Tat reden können. Die Redakteure der alpinen Zeitschriften sind auf der ständigen Suche nach dem Erlebnisbericht und versteigen sich sogar zu Preisausschreiben und Wettbewerben, mit deren Hilfe sie seiner habhaft werden wollen. Doch was sie damit zutage fördern, entlockt den Lesern nur ein müdes Lächeln. Erst wenn wieder eine größere Zahl alpiner Schreiber jenen Stil gefunden haben wird, der die Schilderung des alpinen Erlebnisses ermöglicht als ein Ergebnis der Kommunikation des Menschen mit dem Menschen vor der Kulisse der Berge, erst dann - vielleicht - wird es wieder Erlebnisberichte in unseren Zeitungen geben.

Niemals wieder werden wir mit den Techniken, den Ausrüstungen und den methodischen Entwicklungen unseres Sports in der gleichen Unbefangenheit verkehren können, die noch Ende der 60er Jahre möglich war. All diesen Dingen widmen sich heute die Experten. Sie zerreißen unsere Bandschlingen und zerschlagen unsere Kletterhelme, verzeichnen mit den Mitteln der Statistik unsere Unfälle und entwickeln für uns die Ausbildungsprogramme. Wir sind in die Rolle der Zuhörer und Konsumenten gedrängt, dort, wo wir noch vor einem Jahrzehnt Forscher und Pioniere sein konnten. Vielleicht liegt dies alles auch daran, daß unser Jahrhundert alt genug geworden ist, um ein bißchen müde zu werden. Vielleicht wird uns ein neues Jahrhundert beweisen, daß die eigentlichen Abenteuer der Menschheit noch vor uns liegen. Doch das ist die Zukunft - und die Zukunft ist nicht mein Thema. Mein Thema war die Vergangenheit.

WOHIN FÜHRT DIE ENTWICKLUNG DES BERGSPORTS IN DEN KOMMENDEN JAHREN?

Dr. Erich Lackner, Wien

Wenn es gelänge, ein Bild des Bergsports der kommenden Jahre zu zeichnen, so müßten dazu hellseherische Fähigkeiten vonnöten sein, die, so glaube ich, weder bei Ihnen noch bei mir in großem Maße vorhanden sein dürften. Was wir können, ist die Gegenwart zu analysieren, Anleihen aus der Vergangenheit zu holen, zu vergleichen und schließlich die Zukunft zu prognostizieren.

So sei an den Anfang meiner Betrachtungen der Satz gestellt: "Sport kann ein Abbild gesellschaftlicher Strukturen oder eine Antwort auf diese sein".

Nun stehen wir zwei Dingen gegenüber, die prinzipiell einer Klärung bedürfen. Ist Sport nur ein bestimmtes Bergsteigen - nämlich das Leistungsbergsteigen, und ist das Bergsteigen der breiten Masse kein Sport? Oder ist sämtliches Bergsteigen Sport? Stellen wir weiter die Frage, was ist der Unterschied zwischen Leistungssport und Breitensport? - Begriffe, die immer wieder als die diametralen Pole des Sportverhaltens angesehen werden. Antwort auf diese Fragen sind in der Sportpädagogik zu finden. Im Gegensatz von Peter Baumgartner mache ich keine Reklame für Wien, sondern will mich an eine Systematisierung sportlicher Handlungen von Dietrich Kurz aus Tübingen halten.

Sport wird betrieben, weil der Sporttreibende in der Ausübung des Sports bestimmte Sinnhalte sieht und diese eine derartige Motivation auslösen, daß die Sporthandlung realisiert wird. Als gleichberechtigt nebeneinanderstehende Sinnbezüge sind bei Kurz zu finden: Leistung, Ästhetik, Eindruck, Gesundheit, Kommunikation im Spiel.

Vergleichen wir nun nur einige der Sinnbezüge mit jenen, die auch im Bergsteigen liegen könnten, so entsteht folgendes Bild: Werden Handlungen an anerkannten Gütekriterien relativiert, so spricht man von Leistung. Es ist aber unerheblich, ob diese Bewertung von Außenstehenden oder von einem selbst vorgenommen wird. Beim Bergsteigen ist schon durch die Lösung der gestellten Aufgabe, die sich durch den Aufforderungscharakter der Umgebung ergibt, ein Leisten gegeben. Das heißt, ein Bergsteigen ohne leisten ist nicht möglich - verschiebbar ist lediglich die Dominanz des Sinnbezuges der Leistung und die Schärfe, mit der diese bewertet wird. In seiner unschärfsten Form manifestiert sich Leistung durch Gelingen oder Nichtgelingen oder Erreichen des Wunderzieles, und in seiner schärfsten Form im Wettklettern oder auch bei Volksläufen.

Als Antithese zur Leistung steht, ich zitiere wieder Kurz, der Sinnbezug Eindruck, dessen Antithese darin zu sehen ist, daß der Vollzug der Bewegungshandlung unabhängig von Bewertungen durch andere, Eindrücke vermittelt, Reize enthält, Spaß macht, als lustvoll empfunden wird. Der Sinn liegt im Reiz, im Spaß des Bewegungsvollzuges und nicht in seiner erwarteten oder möglichen Folge. Wesentlich für die Einordnung des Bergsteigens

ist, daß der Reiz, der Spaß usw. umgebungsbedingt erscheint. Also erst das Dasein in der Bewegung in Verbindung mit der Umwelt läßt die Empfindung des Schönen, Lustvollen usw. zu. Gerade hier erscheint die Palette des möglichen Erlebaren weit gestreckt. Sie reicht vom Erleben der extremen Kletterbewegung im abstrakten Raum - der eben nur diese Bewegung zuläßt - bis zum Erleben der Weite der Landschaft, die durch die Bewegung des Wanderns zwar erschlossen, aber kaum mehr modifiziert wird.

Sport unter der Sinnrichtung Kommunikation ist in sämtlichen Situationen, wo sportlich gehandelt wird, vorhanden. In Form der Assoziation und der Konfrontation liegen sie diametral gegenüber auf einem Kreis, der sämtliche Zwischenlösungen offenhält. Sowohl Assoziationen als auch Konfrontationen treten im Alpinismus auf, einerseits in der Gesamthandlung einer Gruppe, andererseits in der Konfrontation des Alleingehers mit den anderen, und der damit erst einen Sinn bekommt.

Den Sinnbezug des Spiels, der Spannung oder des Abenteurers nenne ich nicht ohne Absicht an letzter Stelle. Solche Situationen werden gesucht, weil die Ungewißheit ihres Ausgangs eine Spannung erzeugt, die sich in der Situation eine Weile erhält und dann in einer Weise entlädt, die als angenehm empfunden wird, und der Ausgang einer Handlung innerhalb eines kalkulierbaren Rahmens ungewiß ist. Wer von uns kennt nicht die Spannung im grauen Morgen bei aufkommendem Schlechtwetter vor einer langen Wanderung oder die den ganzen Körper erfassende Erregung vor der Schlüsselstelle! Damit ist auch die Breite dieses Aspektes aufgezeigt - ersteres ist kaum durch eigenes Können beherrschbar, das zweite ist abhängig von der eigenen Leistung. Wenn sich hier in diesem Sinn die Ambivalenz des Spieldausganges und die Sinnrichtung der Leistung treffen, so ist dies begrifflich abtrennbar, einerseits ist der dramatische Verlauf der Situation, andererseits die Bewertung des Ergebnisses dominierender.

Spielen im Wandern oder Rotpunktklettern hieße zu akzeptieren, daß man sein Ziel nicht erreicht oder nicht zu erreichen glaubt. Als Schluß aus diesen Sinnbezügen sportlicher Handlungen, in die ich Situationen des Bergsteigens transformiert habe, bleibt einzig und allein offen, daß sämtliches Bergsteigen Sport ist und es weiter nicht sinnvoll erscheint, zwischen Leistungssport und Breitensport zu unterscheiden, da in jeder sportlichen Situation geleistet, Eindrücke gesammelt, kommuniziert und gespielt wird, und diese früher als dimetrale Pole gegengestellten Begriffe auszulöschen sind.

Aus dem vorhin Gesagten lassen sich zwei neue Hauptdimensionen formulieren. Begrifflich am gegensätzlichsten sind die Sinninhalte der Einstellung gegenüber dem Eindruck und dem Spiel, wobei aber nicht gesagt ist, daß beim Spiel nicht geleistet wird. Der Unterschied liegt im Zweck der Handlung. Handeln unter dem Gesichtspunkt der Leistung heißt, Bewegung der Bewertung wegen auszuführen. Handeln unter dem Gesichtspunkt des Spiels, heißt Bewegungen ausführen, an denen uns primär eine schöne Stimmung oder die Spannung aus der Möglichkeit des Mißerfolges

einen Lustgewinn vermittelt. Wäre Bergsteigen eine im luftleeren Raum ausgeübte Tätigkeit, so hätte dieser Sport keine Entwicklung - wir handeln aber gesellschaftsbezogen. Inwiefern nun die Gesellschaft, in der wir leben, Kenntnis und damit Einfluß auf den Sport nimmt, wird entschieden, ob der Sport ein Abbild der gesellschaftlichen Strukturen ist oder eine Antwort auf sie gibt.

In der Zeit, in der Bergsport die Angelegenheit einiger weniger Sektierer war und von der Gesellschaft nicht oder kaum beachtet wurde, konnte sich der Alpinismus noch, unterstützt durch seine Institutionslosigkeit und damit Regellosigkeit, genau nach den Bedürfnissen seiner Träger als Antwort auf ihre gesellschaftliche Lage relativ frei entwickeln. So wurde Bergsport unter dem Sinn Leistung von einer Gruppe noch nicht - oder schon - aus der Gesellschaft Ausgestiegener betrieben, während die breite Masse ebenfalls als Antwort auf ihre Umwelt, in der sie integriert war, einen spielerisch akzentuierten Bergsport ausübte. Auf die Forderung, daß sich Freizeitverhalten von der üblichen Berufs- und Lebenssituation unterscheiden soll, hat schon Grupe, ebenfalls aus Tübingen, hingewiesen. Denn dadurch erlebt der Mensch Verhaltensformen und Eindrücke, die ihm sonst verschlossen bleiben.

Bergsteigen ist aber durch seine gesellschaftliche Integration auch eine Ware geworden, welche verkauft wird wie ein Auto. Die Sportindustrie und die Touristikindustrie schufen und schaffen die Institution Bergsport und geben die Ziele, Regeln und Bedürfnisse vor, je nachdem das Angebot und die Nachfrage ist. Da wir in einer Leistungsgesellschaft leben, sind im wesentlichen auch nur leistungsintensive Produkte zu verkaufen. Daß dies sehr wohl realitätsbezogen ist, bestätigt ein Blick in den nächsten Buchladen, in dem es von höchsten, schönsten, schwierigsten und längsten Zielen nur so wimmelt.

Der Bergsport ist ein Abbild der Leistungsgesellschaft geworden - man will leisten, bewerten und zählen. Die derzeitige und auch künftige Situation sieht so aus, daß die breite Masse, bei der das Spiel eine dominierende Rolle spielte, jetzt ihren Sinnbezug in der Leistung gefunden hat. Darüber dürfen auch die sogenannten Alternativen nicht hinwegtäuschen, wenn sie von außen herangetragen werden.

Die Entwicklungsmöglichkeit des Bergsports unter dem Sinn der Leistung eröffnet keine neuen Dimensionen mehr; lediglich die Normen werden angepaßt. Eine wesentliche Entwicklung könnte von der Wiederbelebung des Spielgedankens ausgehen. Eine Meinung, die weltweit im Entstehen ist. Man denke nur an die New Games in den Vereinigten Staaten oder an leistungsfreie Spielformen, die wieder verstärkt den Schulsport zu prägen anfangen.

Was heißt nun spielen? Es heißt eine Ausgewogenheit der Chancen zu akzeptieren, daß nicht feststeht, ob man die Route hinaufkommt und im negativen Falle den Handlungsversuch nicht als Mißerfolg oder Nicht-leisten interpretiert. Das Spiel an sich ermöglicht ein Sich-kennnenlernen in nicht programmierbaren Situationen. Bergsport als Spiel heißt ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Einsatz technologischer Mittel, physischen und psychischen Fähigkeiten, im Verhältnis zum alpinen Problem herzustellen.

Bergsport als Spiel, heißt mehr denn je dem Grundsatz "Das Können ist des Dürfens Maß" sowohl nach oben als auch nach unten Rechnung zu tragen. Bergsport als Spiel heißt aber auch, auf ein starres Regelwerk zu verzichten, die Dinge, die im Fluß sind, zu beobachten und neu zu diskutieren. Das Spiel bleibt damit ununterbrochenen Umformungen und Wertänderungen offen - und damit gibt es kein Ende. Bergsport als Spiel gibt erst den Alternativen wie ohne Sauerstoff - Weitwandern - Free Climbing - Rotpunkt - einen Sinn, jenen Sinn, der nicht in eine überspitzte Leistungspyramide führt.

Nun, diesen kurzen Ausblick, den ich in Richtung Spiel gemacht habe, möchte ich dann noch insofern formulieren, daß es für mich ein persönliches Anliegen wäre, wenn der Wunsch nach dem Singen und Spielen mehr kommt und damit auch in der Situation der gesellschaftlichen Struktur der Bergsport nicht mehr als ein Abbild fungiert, sondern als eine Antwort auf diese anzusehen ist.

WOHIN FÜHRT DIE ENTWICKLUNG DES BERGSPTS IN DEN KOMMENDEN JAHREN?

Korreferat Reinhard Karl, Heidelberg

Sicher ist es kein konträrer Punkt: Leistung und Spiel. Aber in einem sollte man sich im klaren sein: Bergsteigen ist Sport und die Leistung gehört dazu. Der Leistungsgedanke im Bergsteigen wird sich nicht wegeliminieren lassen, und wenn man es verfolgt, dann versuchen alle Bergsteiger die größte Leistung zu vollbringen, zu der sie überhaupt in der Lage sind. Ob das jetzt gut ist, oder ob das jetzt schlecht ist, das muß man einfach wertfrei sehen, und da sind die Bergsteiger meiner Meinung nach etwas verklemmt. Wenn ein Hundertmeterläufer versucht 9,9 zu laufen, dann ist es eine ganz natürliche Sache, und wenn ein Bergsteiger versucht, eine neue Dimension einzuführen in der Leistung, dann sollte man das auch genauso sehen. Natürlich ist es nicht essentiell wichtig, ob man jetzt 9,9 läuft oder ob man auf einen Neuntausender klettert, aber das ist halt irgend eine Möglichkeit, sich zu bewegen, oder irgend etwas zu machen. Und wenn man jetzt die Frage stellt, wie sich das Bergsteigen entwickelt, dann möchte ich an sich nicht als Vertreter vom Leistungsalpinismus den Versuch unternehmen, dieses Leistungsbergsteigen endlich mal als Spielform zu betrachten. Auch die Höchstleistung ist eine reine Spielform. Und man muß eine Synthese schaffen zwischen Höchstleistung und Spaß. Ich bin der Meinung, daß das beim Bergsteigen auch möglich ist. Wenn man jetzt also sieht, wie sich das Klettern in Deutschland entwickelt hat, wenn man rüber schaut nach Amerika, wie das Bergsteigen dort ist, dann sieht man schon einige Möglichkeiten und einige Wege, was und in welche Richtung sich das in der Zukunft in Deutschland entwickelt. Als allererstes möchte ich sagen, daß das Klettern, daß das Bergsteigen in ganz verschiedene Kategorien aufgeteilt wird. Es ist also nicht mehr Bergsteigen an sich, also jetzt von der Leistung her, sondern es sind verschiedene Untergruppierungen, wie Bouldern, kurze Freiklettereien, Alpinismus, Expeditionsbergsteigen, und jede Kategorie ist an sich ein eigener Sport, wie z.B. bei der Leichtathletik. Es gibt eben Kurzstrecken-, Mittelstreckenlauf, Kugelstoßen. Und so gibt es auch beim Bergsteigen verschiedene Disziplinen, und in denen kann man sich bewegen; auch nach eigenen Gesetzen, die zwar ungeschrieben sind, die aber doch irgendwo existieren. Und im extremen Klettern, im Felsklettern, hat schon eine Veränderung stattgefunden, im Gegensatz zu früher, und es werden auch weiterhin Veränderungen stattfinden. Bis jetzt war Bergsteigen immer mit Gefahr verbunden. Das ist auch ein großer Unterschied zum normalen Sport, daß eben die Gefahr vorhanden ist. Beim Felsklettern hat man aber jetzt durch gute Sicherungsmethoden oder durch Betonhaken wie im Elbsandstein oder durch Bohrhaken die Gefahr eliminiert. Was zählt im Moment, ist nur das Spiel der eigenen Fähigkeiten, der eigenen körperlichen Fähigkeiten, also was man bei so einem Klettermove zusammenbringt. Und die Gefahr scheidet aus,

ganz einfach, weil man sich nur bis zu einem bestimmten Schwierigkeitsgrad ungesichert bewegen kann. Und wenn man da drüber weggeht, dann eliminiert man sich selber. Eines Tages fliegt man halt runter, und dann ist man ausgeixt, und das möchte man doch vermeiden. Bergsteigen ist dann eine Art wie Hochsprung; ich nehme zehn Versuche, und beim elften Versuch komme ich rüber, und so kann ich mich aber auch steigern. Das klingt jetzt etwas frustrierend, wenn man einem alten Bergsteiger das sagt, ich weiß das. Bei uns in unserem Klettergarten heißt es jetzt "Bergsteigen von oben". Man hat nicht mehr das Abenteuer von unten nach oben, sondern man läßt sich teilweise von oben sichern und tüffelt irgendwelche Sachen aus. Auf der anderen Seite bringt das aber unheimliche neue Fähigkeiten im Freiklettern, und diese neuen Fähigkeiten kann man dann wieder anwenden auf neuen Touren, z.B. im Hochgebirge, in den Alpen und hat dann neue Kletterfähigkeiten, die man früher nicht gehabt hat. Man kann also jetzt den Walkerpfeiler ganz frei klettern, und schon ist das ein leistungsmäßiger Fortschritt. Ermöglicht wurde das durch das systematische Training beim Bergsteigen. Das ist zum ersten Mal, daß man in Kletterkreisen bis 3 Stunden, wie es in Amerika ist, systematisch täglich trainiert.

In früherer Zeit haben die Leute Bier getrunken und gesagt, ja wir sind bärig beieinander, ich bin mutig, aber sonst haben sie nicht systematisch trainiert. Das Training führt zu einer analytischeren Betrachtungsweise der Kletterschwierigkeiten, etwa der Bergsteiger als Turner am Gerät "aus Natur" Fels (sage ich jetzt wertfrei). Viele werden sagen, der Berg ist verkommen zum Turngerüst, aber das stimmt nicht. Der Berg war auch für die Hakenkletterer oder für irgendwelche anderen Leute wie Übermensch oder Blut und Boden-Bergsteiger natürlich auch ein (Turn)Gerüst zum Bau ihrer Träume. Es ist nur jetzt klarer ausgedrückt worden. Das führt zu vollkommen neuen Ergebnissen im Klettern. Im Expeditionswesen ist es genauso. Man geht zurück zu kleinen Gruppen. Man will z.B. einen Achttausender zu zweit oder einen hohen Achttausender ohne Sauerstoff besteigen. Das führt zu einer vollkommen neuen Qualität im Bergsteigen, daß es nicht mehr heißt, ich habe das gemacht, das ist fast egal. Es gibt soviel Leute, die einen Achttausender bestiegen haben oder die den Walkerpfeiler oder die Eiger Nordwand gemacht haben. Es kommt nicht mehr so stark darauf an, was man macht, sondern wie man das macht. Und vielleicht kommt man dann auch von der Fremdbestimmung der Bergziele und der Erlebnisse von außen ab. (Etwa als guter Bergsteiger muß man die Eiger Nordwand, einen Achttausender oder den El Capitan bestiegen haben. Oder die etwas seltsame aber sehr häufige Aussage: "Das war meine schwierigste und härteste und schönste Bergtour").

Und diese neue Qualität, die wird erreicht auch durch neue Trainingsmethoden, und diese neuen Trainingsmethoden geben einen neuen Standard, und den kann man zum neuen persönlichen Abenteuer ausnützen. Zum Beispiel kenne ich einen Amerikaner, der ist Marathonläufer und Bergsteiger. Er ist in der Lage, unheimlich schnell auf einen Berg hochzulaufen, das hält man gar nicht für möglich. Ziel ist, den Anconcaqua z.B., 6904m im Dauerlauf in einem Tag hochzulaufen. Da wird jeder sagen, der hat nicht alle Tassen im Schrank, warum macht er das?

Aber er ist so trainiert und trainiert so systematisch im Berghochlaufen, daß ich sicher bin, daß er es erreicht. Er ist schon drei Vulkane in Mexiko hochgelaufen, und er wollte den Mount Mc Kinley hochlaufen, und es wird also schneller gehen. Jetzt werden Sie sagen, einen Berg hochlaufen, das ist ein Quatsch, das wäre das letzte. Aber wenn man das jetzt anwendet auf einen Achttausender, z.B. den zu besteigen, ja das wäre, wenn er nicht vielleicht ein Lungenödem oder sonst etwas bekommt, weil er sich nicht genug akklimatisiert hat, eine vollkommen neue Dimension im Höhenbergsteigen. Und der Weg, den der Reinhold Messner angefangen hat, er ist nur der erste Schritt dazu, und das wird sich also alles verbessern lassen. Jetzt werden Sie sagen, jetzt trainieren sie halt vielmehr als früher, und sie werden halt fähiger werden. Alle Berge haben sie bestiegen. Die neuen Kletterer der Zukunft werden auch diese Berge besteigen, denn es gibt ja nicht mehr soviel unbestiegene wichtige Gipfel. Ich glaube, diese Synthese zwischen dem Spaß und der Hochleistung, das wird zu einem neuen Erlebnis führen. Auf der einen Seite hört sich das unheimlich blutleer an, dieser reine trockene Leistungs-alpinismus. Auf der anderen Seite sind wir aber auch bereit, z.B. bei der Leichtathletik, wo man sagt 12 Minuten 20 Sekunden für einen 5000m Lauf, das ist eine gute Zeit, und das beinhaltet alles. Da sagen wir auch nicht, das ist eine blutleere Sache. Das ist eine faszinierende Sache! So wird auch Schwierigkeitsgrad 9 oder ein Siebentausender im Alpinenstil hochleistungsmäßig gemacht. Das wird auch eine tolle Sache sein. Und nun möchte ich zu meinem Schluß kommen. Neuntausender gibt es nicht, der wird auch nicht hochgebaut, man muß mit dem leben, was es gibt. Aber es wird in der neuen Qualität versucht, es zu erreichen, dieses Erlebnis Berg, diese Mischung aus Abenteuer und Leistung, Spiel und Spaß!

EXTREMBERGSTEIGEN ZWISCHEN FREIER AKTIVITÄT
UND GESELLSCHAFTLICHEM ZWANG

Dr. Jakob Stauder, Bruneck

Ich darf Sie einleitend darauf aufmerksam machen, daß Sie von meinen Ausführungen nicht so etwas wie eine soziologische oder sozio-kulturelle Analyse erwarten sollen; auch werde ich nicht Ihren Erwartungen entsprechen, wenn Sie sich von mir eine Darstellung der wirtschaftlichen Ursachen und Folgeerscheinungen des Bergsteigens erhoffen würden. Selbstverständlich bieten sich immer und immer wieder Berührungspunkte zu diesen Themen, sind diese Themen involviert mit dem Phänomen des Bergsteigens, aber meine Ausführungen beziehen sich stets auf die je individuellen Probleme des Individuums "Bergsteiger" selbst, wobei ich mich auf meine Untersuchung vom Jahre 1972 über "Die motivationalen Hintergründe des extremen Bergsteigens" beziehe (Dissertation an der Universität Salzburg). Meine Arbeit war rein heuristischer Natur; die Biographie und der status psychicus standen also im Mittelpunkt meines Interesses, und die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkte konnten von vornherein nur sekundäre Bedeutung haben, konnten aber in der Folge der Untersuchung - beim einen dies, beim anderen das andere - vorrangige Bedeutung erlangen.

Meine Ausführungen beziehen sich auf die Extrembergsteiger; es darf jedoch angenommen werden, daß die Motive des gemäßigteren Bergsteigens in vielen Punkten denen des Extrembergsteigens ähnlich sind. Eine Behauptung, die gewagt erscheint, aber im Verlaufe des Referates möglicherweise einsichtiger wird.

Wenn wir, wie gesagt, den einzelnen Bergsteiger im Blickpunkt des Interesses haben und wir uns fragen, was ihn zum Bergsteigen treibt, wird es notwendig sein, kurz die der Untersuchung zugrundeliegende Theorie der Motivation darzulegen. Ich zitiere dabei H.Prof. J.W. Revers: S. 19ff. zusammengefaßt, dann Zitat: (19) "Erst wenn die Bedürfnisse... Die Selbstverwirklichung im Werden..."

Ein paar Zitate hierfür: "Was denken sich diese Leute? Ich weiß es, ich bin verrückt oder ruhsüchtig, nein, das bin ich nicht. Ich sehne mich nach Einsamkeit, die mich zum Licht bringt, das viele suchen, aber nicht finden". In dieser Aussage wird das Sehnen und Suchen nach irgend etwas ganz Bestimmtem als das Movers für sein Verhalten verantwortlich gemacht, womit gleichzeitig erklärt wird, daß die Gefahr nicht um ihrer selbst willen, als vielmehr zur Erreichung von etwas anderem eingegangen wird. Im gleichen Sinne erklärt ein anderer Bergsteiger: "Es geht darum, unser Sein zu gewinnen oder zu verlieren. Ein Hängenbleiben gibt es nicht". Oder wieder ein anderer: "Manchmal frage ich mich..." (S.2).

Mit diesen Beispielen wird deutlich, daß Motivation eingelagert ist in die Problematik des Werdens, als Triebkraft des Werdens, aber auch als Folgeerscheinung einer bestimmten vorausgegangenen Lebensgeschichte, womit wir die individuelle und soziale Struktur ansprechen müssen (kausal).

Wir werden also das Extrembergsteigen betrachten müssen unter zwei Gesichtspunkten: dem retrospektiv kausalen und dem prospektiv finalen Gesichtspunkt. Um dies zu veranschaulichen, möchte ich an dieser Stelle die Analyse eines Probanden darstellen: Pb 10, S 71-76.

Eine Zusammenfassung der Schwerpunkte der Werdeproblematik aller 24 Probanden ergibt folgendes Bild: Sämtliche Probanden litten unter dem Vater-Problem, sei es, daß er zu autoritär, ein Schwächling und Versager, zu leicht und unbekümmert, häufig abwesend oder tot war. In keinem der genannten Fälle wird der Vater seiner Rolle als Leitbild für die Identitätsfindung des Sohnes gerecht.

Mit einer Ausnahme äußern sich alle Probanden lobend über die Mutter, obgleich auch sie z.T. unmütterliche und herrschsüchtige Züge gezeigt hatte.

Die Familienatmosphäre war in den meisten Fällen getrübt wegen Kühle, offenkundiger Disharmonie, Streitens, Machtkampfes, äußerer Umstände wie übermäßiger finanzieller Notlage (8x), Überforderung, Trennung von Zuhause, Abwesenheit der Mutter. Dadurch fehlte die Nestwärme als unabdingbare Voraussetzung für die seelisch-geistige Entwicklung, was eine Schädigung des Gemütes als des Kernes der Persönlichkeit nach sich zieht.

Fast alle Probanden geben an, daß sie unter "ihrer Schüchternheit" schon seit ihrer Kindheit gelitten hatten und daß sie stets mehr oder weniger stille Kinder waren. 15 von 24 waren auch ausgesprochen brave Kinder. Der Rest geriet später, durch entweder vor oder zumindest noch während der Pubertät eintretende Ereignisse (Tod eines Elternteiles, Entfernen vom Elternhaus), in Konfliktsituationen, die eine Überhöhung der in dieser Zeit generell gesteigerten Lebensangst bewirkten.

Der psychische Zustand aller Probanden am Beginn des Extrembergsteigens, das zumeist in die Zeit zwischen 16 und 22 Jahren fiel, also in dieser Zeit üblicher Nachpubertät oder Reharmonisierungsperiode, ist geprägt von tiefgreifender Orientierungs- und Haltlosigkeit, Unsicherheit, Angst vor der Zukunft, Resignation, Depression, Isolation, Minderwertigkeitsgefühl; zugleich aber auch von: Aggressionshemmung, Gewissenhaftigkeit und einer Art von Bravheit, die sich von Passivität, Desinteresse und Unengagiertheit nicht deutlich unterschied.

Die im Zuge der Entwicklung freiwerdenden Werdeenergien fanden dadurch nicht ihre gewünschte und der Altersstufe entsprechende Abfuhr; die Werdestagnation bewirkte den Stau der Energien, deren legitime Abfuhr oder Kanalisierung nicht gefunden, die illegitime (in aggressiver Form) wegen der Normgebundenheit (s. Muttergebundenheit) sich nicht zugestanden werden konnte.

Die Aggressionstendenzen bleiben also im Individuum, sie äußern sich in der Phantasie in vielfältigsten Formen; richten sich gegen sich selber oder gegen die Umwelt (Beilage S.153), aber es kommt zu keiner aktiven Austragung derselben.

Sehr willkommen erscheint nun in dieser Zeit heftigster innerer Konflikte und intensiven Leidensdruckes, die zugleich geprägt ist von der Bereitschaft, alles zu tun, wenn man nur wüßte, was, die Aktivität der Extrembergsteiger.

War das Suchen bisher ein blindes Suchen, so fanden sie im Extrembergsteigen doch ein legitimes und zugleich sehr reizvolles Mittel zum Abbau der Aggressionen.

Zugleich die symbolische Auseinandersetzung mit der Autorität "Berg", um sich an ihr messend, selber Autorität (Mehrender) zu werden. Jung: "Der Berg ist Ziel der Wanderschaft und des Aufstieges. Psychologisch oft das Selbst, die erwachende Persönlichkeit" (Bewußtes und Unbewußtes).

Die prospektiv-finalen Aspekte des Extrembergsteigers

(Versuch einer Selbsthilfe)

Den destruktiven Tendenzen vermögen die Extrembergsteiger aufgrund ihrer Über-Ich-Instanzen nicht nachzugeben, die Spannung bleibt also erhalten.

Die Misere des Extrembergsteigers besteht aber darin, daß die Suche nach einem Ausweg eine blinde Suche ist, da er sich auf kein Leitbild stützen kann, selber aber orientierungslos und haltlos ist. Ungeachtet dieser Tatsache drängt das Leiden unter der Stagnation danach, die gestauten Energien abzutragen: Der direkte Weg über die Aggressivität ist ihm verwehrt (schlechte Erfahrungen bei direkter Konfrontation, Rückschläge), einen legitimen findet er nicht.

So verharren 9/24 Probanden widerspruchslos unter der Autorität und verzichten auf Autonomie (Ichlosigkeit). Es entwickelt sich eine allgemeine Fluchtbereitschaft.

Eigentümlich für alle Probanden ist aber auch die Bereitschaft zu RÜCKHALTLOSEM Einsatz. Sie zeigen keine klaren Zukunftsaspekte. Wissen also nicht recht, wie Willenseinsatz und Energieaufwand auszurichten. Als Beispiel diene die Aussage über sich selbst: "Ja, das ist ein Mann, der nie so richtig aus sich herausgegangen ist, aus irgend einem Grunde gehemmt ist. Er kommt in ein gewisses Alter, wo er schon denkt, es ist so gut wie nichts mehr mit mir, ich bin jetzt überall abgeschrieben. Er fängt an... hängt ein Seil auf und fängt mitten in der Nacht zum Trainieren an. Er steht vom Bette auf und sagt: Ich werde euch zeigen, ich habe auch noch Kraft! Hängt das Seil auf und turnt auf und ab. Die ganze Geste will sagen: Habt ihr gesehen, daß ich das auch noch machen kann, daß ich auch noch ein Mann bin, daß ich auch Kraft habe, daß ich nicht nur schön bin, daß ich mit meiner eigenen Kraft mich hinaufziehen kann. - Wenn er oben ist, fällt er ab und bricht sich das Genick".

Mit dem Einsatz des Willens soll die seit der Kindheit von den Erwachsenen geförderte Bequemlichkeit und Unlust überwunden werden. Mit Willenseinsatz, mit Selbstüberwindung und Härte zu sich selber wollen sie die innere Stagnation überwinden, den Werdefluß wieder in Gang bringen.

Man könnte ihnen die Worte in den Mund legen: Ich muß etwas tun! Was soll ich tun?

Sie finden zum Extrembergsteigen, einer Tätigkeit, die ihnen äußerste Härte zu sich selber abverlangt, jedoch gerade auf diese Weise das Erlebnis tiefer Genugtuung gewährleistet. Mit dem eigentlichen Autoritätsproblem setzen sie sich auseinander, indem

12/24 die Autoritätsperson einfach abzuschütteln versuchen, dadurch aber in noch größere Haltlosigkeit geraten. 10/24 unterwerfen sich ihr, dies hat Ich-losigkeit und Fremdbestimmung zur Folge. Die Aktivität des Extrembergsteigers scheint die eigentliche Problematik zu verflüchtigen, bietet sie doch allzuvielen Vorteilen, die nun einmal kurz aufgezählt werden sollen: (angeführt nach der Rangliste der Schätzungsskala)

- Freude an der Natur
- an der Leistung, die allein ihm gehört
- am Erfolg
- Gefühl der Freiheit
- Freude am Zusammensein mit Gefährten (Geselligkeit)
- Auseinandersetzung mit höchsten Schwierigkeiten
- eigene Gewandtheit, Erfahrung und Kraft
- Suche nach Möglichkeiten
- Ruhe
- Zufriedenheit mit sich selber
- ausgefüllt zu sein
- Risiko (weit abgeschlagen) im letzten Drittel!

Mutterbindung bedeutet Enge, Unklarheit der Beziehung, also Verschwommenheit; symbiotischer Einklang der Gefühle, Unfreiheit, Passivität, Stagnation, Chaos, Destruktivität. Stellvertretend für diesen inneren Zustand könnte folgende Geschichte des TAT, erzählt von einem Probanden, dastehen: "Ein Haus hat einmal dagestanden, eine Steinlawine ist vom Berg heruntergekommen und hat es zerstört. Die Steine liegen neben der Mauer, alles ist zertrümmert. Schlechtes Wetter, riesiges Gewitter ist hereingebrochen, der Wald ist ganz dunkel und schwarz, die Tiere kommen aus dem Wald hervor und scheinen dieses Haus noch mehr zu erdrücken... Zu Ende... Das Haus ist verlassen, kein Mensch; vielleicht sind alle Menschen schon tot, die drinnen sind. Ja, ich habe hier nur Negatives zu sagen, Positives nichts. Kein Ende, also Zerstörung.. Ich habe nur Zerstörung zu sagen".

Im Gegensatz zu diesen dunklen, diffusen, kaum umrissenen Formen und Gestalten, welche Bedrohung, Trostlosigkeit, Verlassenheit, Chaos und Zerstörung ausdrücken, zeichnet der Proband als Wunschbild folgende Geschichte: "Kann ich auch sagen, was ich gerne in dieses Bild hineinbringen würde? - Ich träume von einer Biwakschachtel. Ich bin oben am Berg, habe in einer Biwakschachtel geschlafen die ganze Nacht, war in herrliche Decken eingehüllt. Mein Kamerad schläft noch. Ich warte sehnsuchtsvoll, daß wieder Tag wird, daß die Tour losgeht, damit ich wieder hinaus auf den Berg und hinauf auf den Gipfel kann. Ich tue das Fenster auf, eine winzige Luke, die die Biwakschachtel mit dem Freien verbindet, und es strahlt mir ein herrlich blauer Himmel entgegen. Die Sonne kommt schon bald, es wird Zeit, daß wir gehen... Es ist schön, so am Berg zu sein, wenn man so das Fenster aufmacht und draußen die herrliche Welt unter uns liegt und die Sonne unsere Wände und uns selbst bestrahlt".

Was wir hier gezeichnet bekommen, ist eine durch das Sonnenlicht bestrahlte Welt mit klar umrissenen Formen; ist Ordnung, Wachstum, Wärme, Leben. Hier kann man sich wohlfühlen, kann man hoffen und wachsen. Die Sonne spendet Licht, ohne welches es keine Orientierung gibt.

Die Liebe zur Natur ist der Ausdruck für die Sehnsucht nach Geordnetheit der psychischen Kräfte im Gegensatz etwa zum gegenwärtig herrschenden Chaos; für die Sehnsucht nach Orientierung, nach Sicherheit und Geborgenheit, Wachstum, Leben. Hat das Chaos unmittelbar die Depression zur Folge, so erwächst aus der Natur neue Hoffnung und der Drang zu Leben und Wachstum.

Alle 24 Probanden heben ihre Liebe zur Natur hervor. Zum Bergwandern kamen 22/24 durch andere; die Steigerung zum Extrembergsteiger erfolgte selbstsuchend (ohne Kletterschule, ohne erfahrene Bergsteiger).

Die Freude an der Natur wurde deshalb eingehender dargestellt, weil sie als Triebfeder für das Extrembergsteigen an erster Stelle genannt wird.

Extrembergsteigen bietet aber auch die gewünschte Abwehr der unerwünschten Aggressionen, wodurch das Zusammenleben und die Harmonie mit der Umwelt leichter gewährleistet werden kann.

Die Aggressionen verlieren ihre Gefährlichkeit. Die Aggressionen werden hingelenkt auf ein legitimes Ziel (zumindest in Bergsteigerkreisen anerkannte Leistungen zu bieten). Dadurch wird auch schon ein anderer Abwehrmechanismus sichtbar, nämlich die Kompensation: Das Befangensein von einem Minderwertigkeitskomplex weckt das Bewußtsein, durch hervorragende Leistungen sich besonders legitimieren zu müssen, um dem Geltungsstreben gerecht zu werden. Allerdings Prestige nach Eigenprägung: Leistung für sich! "Extrembergsteigen war für mich der Ausgleich dafür, daß ich immer geteufelt worden bin und unsicher war. Dort habe ich gespürt, daß ich Erfolg erringen konnte; dort bin ich sicher".

Extrembergsteigen stellt das Erlebnis einer wirklich selbständigen Leistung dar. "Hier finde ich mich vor mir selber bestätigt und auch vor den anderen: Ich selber habe die, die Wand, derpackt..." Oder: "...Wenn man zuerst Angst gehabt hat, und dann hat man es selber geschafft..."

Die Freundschaft am Berg hebt die Isolierung auf: "Vor allem das Erlebnis mitsammen; das grenzenlose Vertrauen, das totale Sich-Verlassen-Müssen auf den anderen: Das ist so etwas Einmaliges, das kann man nicht beschreiben".

Der Erfolg ihres Einsatzes ist das Gefühl innerer Freiheit, und diese resultiert aus einem Identitätserleben. Das Lebensgefühl hebt sich. Das Freiheitsgefühl ist außerdem die Resultante von: Ich-Erleben gegenüber Unsicherheit und Minderwertigkeit; Überwinden der Langeweile durch Eigenaktivität und Erfülltsein. Überwinden des inneren Chaos zugunsten einer Geordnetheit der psychischen Kräfte. Durch Realitätsbewältigung. (gg. Angstgefühl).

Extrembergsteigen steht im Dienste der Angstabtragung: Mag die Intensität der Angst ungleich sein: eines haben die Probanden gemeinsam: Am Berg überwinden sie die Angst. Das Selbstvertrauen wächst.

Extrembergsteigen als Realitätsprüfung: Angst ist realitätsunangepaßt. Ist vorzeitige Flucht statt Versuch der Lebensbewältigung. Realitäts-angepaßtes Verhalten beinhaltet, die Möglichkeiten und Mittel zu ergreifen, die sich einem zur Weltbewältigung bieten. Andererseits bedeutet es, die eigenen Grenzen zu erfahren, in unserem Falle am Widerstand Berg. "Das Gute ist, wenn man in der Wand ist:

Man muß durch, ob man will oder nicht; ob ich einen schlechten Tag habe oder einen guten. Man muß durch. Im Alltag ist es oft auch so. Da sind unangenehme Sachen, wo man nicht sogleich das Handtuch werfen soll, sondern durchbeißen; und danach wird es umso schöner". Oder: "Man kann die Bescheidenheit am Berg nie genug pflegen ... Je tiefer einer hinuntergeschaut hat, desto mehr wird er schweigsam".

Das Risiko reizt eigentlich nicht sehr stark. Extrembergsteiger sind keine Hasardeure. Es mag Zeiten und Epochen gegeben haben, da sie recht waghalsig die Tour in Angriff nahmen. Doch an diese Zeit denkt der erfahrene Bergsteiger mit Selbstmitleid zurück und erkennt sich als einen, der eben zu wenig Erfahrung hatte, wieder.

Den selbstaggressiven Bergsteiger gibt es also vor allem in seiner Anfangsphase. Zudem: je problemhafter, umso risikofreudiger. Der abschätzend-überlegende Extrembergsteiger überdenkt das Risiko sehr wohl und bezieht es in der Planung ein. Er sucht die Gefahr nicht primär oder provoziert sie sogar, wenn er auch im Nachhinein jene unter den widrigsten Verhältnissen durchgeführten Touren mit Vorliebe als seine schönsten bezeichnet.

Es sieht also nicht so aus, daß der Extrembergsteiger wie einer auszieht, der das Gruseln lernen will, sondern er findet seine Erfüllung im Überwinden von Schwierigkeiten, nachdem er die Fertigkeiten und die Fitness dazu erworben hat. Leichtigkeit und Elegance bedeuten ihm viel. Risikosuche und blindes Sich-in-die-Gefahren-stürzen sind, entsprechend verschiedener Risikotheorien, vorwiegend bei jenen vorzufinden, die die Gefahren noch nicht kennen. Der Extrembergsteiger, der die Gefahr kennt, rechnet zwar mit ihr, weicht ihr aber, wenn sie übermächtig zu werden scheint, aus. Je größer seine Fertigkeiten und das Einfühlungsvermögen in die Natur, umso gefahrvollere Touren leistet er sich. Das Können geht also dem Dürfen voraus; der erfahrene Extrembergsteiger weiß dies und handelt nach diesem Prinzip.

Dennoch bietet das Extrembergsteigen eine ganze Reihe von Anreizen:

- als Könnender überwindet er Situationen, in denen er Angst haben könnte
- er leistet, wenn er auch im Alltag das Gefühl hat, eine Nummer (null) zu sein
- er ist sein eigener Planer, Motor, Retter
- er kann auf einen Partner voll vertrauen, und dieser vertraut ihm
- das Erfolgserlebnis gehört ganz ihm
- er fühlt sich freier, mehr Mensch
- er sieht seine Grenzen, die er hinauszuschieben versucht; deren Widerstand ihm aber wohl tut, weil er sich definieren kann.
- er sieht sich vor sich selber bestätigt
- nicht zuletzt das Naturerlebnis!
- Genügsamkeit gegen Konsum; dafür Erfüllung (das Glas Bier nach der Tour).

All diese Anreize sind dazu angetan, den neuen Lebensstil sich selber und der Umwelt zu preisen. Die Lösung des Problems ist überraschend überzeugend und schlagartig erfolgt. Das Extrembergsteigen erwies sich als reelle Chance, gestautes Werden auf Umwegen wieder in Fluß zu bringen. Die Möglichkeit ist jedoch nicht zwingend und kann bei einseitiger Handhabung derselben in ihrer Auswirkung den gegenteiligen Erfolg bringen. Extrembergsteigen wird eigentlich erst dann bedenklich, wenn es zur Sucht wird. Extrembergsteigen als

alleinige Bedürfnisbefriedigung wird dann gefährlich, wenn die Flucht tendenz (vor dem eigentlichen Problem) über die Tendenz, am Berg Realität zu bewältigen und für den Alltag bewältigen zu lernen, dominiert. In diesem Falle wird die Tätigkeit des Extrembergsteigens zur reinen Abwehrtechnik gegen die gestauten Aggressionen degradiert und wird zur Flucht vor sich selber, zur Flucht vor der eigentlichen Realität des Alltags (zur Flucht vor partnerschaftlichen Problemen, Berufsproblemen, zur Flucht vor der Auseinandersetzung mit der -elterlichen- Autorität). Damit einher geht die Abhängigkeit- in erhöhtem Maße - die Abhängigkeit vom Prestige. Das Streben nach Selbstbestätigung vor sich selber wird zur krampfhaft-infantilen Sucht nach Anerkennung von Seiten anderer. Autonomie dagegen würde bedeuten: Verzicht auf Anerkennung. Um der Anerkennung willen wird auf die eigene Willensbildung verzichtet; um den absoluten Konformismus mit der Umwelt in Form infantiler Anpassung bewahren zu können, bedarf es wiederum eines Mittels der Abtragung der unerwünschten Aggressionen: Extrembergsteigen, zuerst Mittel zu einem Zweck, wird zum Selbstzweck und zum Zwang. Der circulus vitiosus schließt sich.

Anders ausgedrückt könnte man feststellen: Die gefundene Lösung wird zum Problem. Dies ist dann der Fall, wenn die Lösung nach dem Motto "mehr desselben" mißbraucht wird. Zur Psychohygiene des Bergsteigers gehört, daß er auch das anschaut, vor dem er durch das Bergsteigen fliehen will: Autorität, Sozietät (Politik), Beruf, partnerschaftliche Bindung usw. Daß er diese Probleme, die er am Berg exemplarisch befriedigend gelöst hat, versucht, auch im Alltag zu lösen.

Ansonsten verliert das Bergsteigen den Charakter freier Aktivität, und wandert lediglich vom unverschuldeten milieuimmanenten und gesellschaftlichen Zwang hin zum selbstverschuldeten Zwang eigener Süchtigkeit.

AKTUELLE UND KÜNFTIGE PRIORITÄTEN IN
DER ARBEIT DER BERGSTEIGERISCHEN ORGANISATIONEN

Dr. Reinhard Sander, Frankfurt a.M.

Über das Thema "Aktuelle und künftige Prioritäten in der Arbeit der bergsteigerischen Organisationen" zu sprechen heißt zugleich, die Frage nach dem Selbstverständnis der alpinen Verbände stellen. Manche meinen ja - vor allem Stimmen aus der jüngeren Generation, aber auch ganz prominente Alpinisten -, daß die alpinen Verbände mittlerweile ihre Daseinsberechtigung verloren haben, zumal der Satzungszweck aus der Gründerzeit, nämlich die Kenntnis von den Alpen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern, wahrlich als erfüllt gelten kann. Sportgeschäfte, Alpenschulen und Reisebüros leisten heute ein gleiches, so meinen diese Kritiker. Lassen Sie mich deshalb in wenigen Strichen Entwicklung und Position zeichnen, so wie ich sie sehe und - beiläufig gesagt - kann natürlich hier in diesem Referat nur meine persönliche Meinung zum Ausdruck kommen.

Die alpinen Organisationen, durchwegs vor über hundert Jahren gegründet, waren damals eine impulsive, vorwärtsdrängende Kraft, beflügelt von der Entdeckerfreude der Pioniere, geprägt vom romantischen Naturerlebnis des 19. Jahrhunderts, erfüllt von Tatendrang - auch für weitausgreifende kulturelle Projekte - und geradezu durchdrungen von einem Sendungsbewußtsein mit deutlich altruistischer Komponente. Die Gemeinschaft war durch eine ausgesprochen idealistische Grundhaltung bestimmt.

Dieser Idealismus lebt weiter und ist heute noch lebendig, wenn auch überlagert durch andere Zeiterscheinungen. Der großartige Elan der Frühzeit erlahmte, je mehr die ursprünglichen Ziele verwirklicht werden konnten. Häufig waren die führenden Vertreter in der Folge weniger vom bergsteigerischen Grunderlebnis geprägt, als vielmehr von gesellschaftlichen Motiven zur Übernahme von Ehrenämtern bewogen. Obwohl der Alpenverein sich von Anfang an für jedermann öffnete, konnte er gewisse elitäre Züge nicht abstreifen, so daß Professor Ermarcora, der frühere Vorsitzende des ÖAV, etwas pointiert formulieren konnte: Der Alpenverein war satzungswidrig ein national-liberaler Bürgerverein, dem aus dieser Zeit noch eine gewisse Berührungsangst gegenüber allem Politischen anhaftet.

In der Tat besaß der Alpenverein zu allen Zeiten eine häufig unterschätzte gesellschaftspolitische Bedeutung, die er manchmal etwas verdrängte, zu der er sich aber heute ganz offen bekennt. In unserer Zeit ist er durch die stark gestiegene Mitgliederzahl in eine neue Dimension gewachsen. Die Summe von jetzt 380 000 und eine Zunahme von über 100 000 in den letzten fünf Jahren markiert das deutlich. Man hat dies etwas geringschätzig mit Massenverein apostrophiert, obgleich doch gerade das Typische der AV-Mitglieder in ihrem deutlichen Individualismus besteht. Unstreitig sind es nun

breiteste Bevölkerungsschichten unterschiedlicher Herkunft, Interessen und Berufe, ein buntes Gemisch, die der Alpenverein umfaßt. Der ausgeprägt materialistische Zeitgeist mag das Seine dazu beigetragen haben, daß der Verein von manchen als eine reine Dienstleistungsorganisation mißverstanden wird, dessen Funktion sich darin erschöpft, daß man für seinen Beitrag bestimmte Gegenleistungen erhält. Ich sage, wer nur um bestimmter Vorteile willen die Mitgliedschaft anstrebt, hat nach meiner Auffassung in unserem Verein nichts zu suchen. Umgekehrt lautet eine andere, durchaus ernstzunehmende Kritik, der Verein sei heute zu wenig Kulturverein, zu wenig Ideen-Gemeinschaft, zu sehr Sport- und Freizeitverein.

Was also ist das Gemeinsame und Verbindende, was ist der Grundtenor, der in unserer Zeit zur Mitgliedschaft bewegt? Man kann die Grundeinstellung unserer Mitglieder und dementsprechend ihre Erwartungshaltung gegenüber dem Verein vielleicht in folgender Gruppierung einteilen:

1. Menschen, denen die Berge zum Erlebnis geworden sind; deren Einstellung aus Achtung vor der Natur geprägt ist; die mehr und mehr spüren, daß über das ästhetische Naturverständnis hinaus ökologische, unser ganzes Leben bestimmende Zusammenhänge wichtig sind;
2. Menschen, die im Bergsteigen eine Selbstverwirklichung finden, die sich in diesem Freiheitsraum eine neue Welt erschließen; die erfahren haben, daß das Eindringen in Geheimnisse der Natur und des eigenen Ichs mit Gefahren verbunden ist, denen man sich stellen muß.
3. Menschen, die Kontakt und Austausch, die menschliche Wärme suchen, die Freude an der Geselligkeit haben, die aber auch der Auseinandersetzung mit dem Mitmenschen nicht aus dem Wege gehen.

Diese drei elementaren menschlichen Bedürfnisse, die von Anfang an von den alpinen Organisationen befriedigt worden sind, haben auch heute - und gerade heute - ihre Berechtigung. Darüber hinaus gibt es einige Entwicklungen, die schon erkennbar und voraussichtlich für die nächste Zeit bestimmend sein werden, auf die sich die alpinen Organisationen einzustellen haben und die von Professor Oberwald kürzlich so formuliert worden sind:

- Das kopflastig rationale Denken und Handeln erfährt zunehmende Kritik, das Herz ist wieder gefragt. Junge Menschen suchen ihr Glück vermehrt im Irrationalen.
- Die Wohlstands- und Wachstumseuphorie gehört der Vergangenheit an. Lebensqualität durch musische Freizeitgestaltung und neue Formen des Kontaktes mit Natur und Kultur sind Bedürfnisse immer weiterer kritisch eingestellter Bevölkerungsgruppen.
- Mehr Freizeit, nicht mehr sehr steigende oder stagnierende Kaufkraft, auch die zunehmende-sitzende Tätigkeit in Berufen begünstigt Erholungsformen, Bewegung in freier Natur, insbesondere das Wandern und Bergsteigen. Dies macht die Alpen zum Erholungsraum Nr. 1 in Europa. Der Druck auf die Alpen wird weiter zunehmen.
- Bergwandern und Bergsteigen breiter Bevölkerungsschichten schafft, durch Informations-, Trainings- und Ausbildungsmängel bedingt, erhöhte Gefährdung und bringt vermehrte Unfälle.
- Ungeachtet des neuen Trends zu einem gesunden, einfacheren Leben in heiler Natur, vermarktet unsere Fremdenverkehrswirtschaft die schon schmal gewordenen, nicht mehr vermehrbaren Ressourcen, ein durch Jahrhunderte gewachsenes alpines Kulturland und uns zur Bewahrung gegebenen alpines Ödland.

Aus dieser Gesamtsituation leiten sich für mich die Grundaufgaben der alpinen Organisation und ihre Prioritäten ab. Wobei ich eigentlich keine Unterscheidung treffen möchte über die heute aktuellen und die erst voraussichtlich in den 80er Jahren bestimmenden Themen:

1. Der Schutz der Berge, die Notwendigkeit, diesen Erholungsraum zu bewahren.
2. Die Förderung des Bergsteigens in allen seinen Formen.
3. Die Pflege der Gemeinschaft.

Das sind die wichtigen Aufgaben, unter die sich eigentlich die gesamte Tätigkeit zusammenfassen läßt. Darüber hinaus möchte ich vier weitere Bereiche nennen, weil ich hier besondere Schwerpunkte auch in der kommenden Arbeit sehe:

4. Jugendarbeit,
5. Organisation als Voraussetzung des ehrenamtlichen Prinzips,
6. Die Bewältigung der Hütten- und Wegeprobleme,
7. Öffentlichkeitsarbeit.

I. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ

Der Schutz der Bergwelt steht an erster Stelle; nicht nur, weil hier ganz vordergründig das Betätigungsfeld des Alpinisten betroffen ist und wir uns angewöhnt haben, alles unter der vorrangigen Interessenlage zu betrachten, sondern vor allem aus einer ethischen Verpflichtung. Wir begreifen, daß wir die Natur nicht ungestraft verbrauchen dürfen. Wir lernen wieder den Begriff der Ehrfurcht vor der Schöpfung. Brisanz erhält das Thema durch die alarmierenden Hiobsbotschaften, die uns permanent erreichen. Im Augenblick läuft die absurde Welle der neuen Sommer-skigebiete, vor deren Sog offenbar kein Gletscherareal verschont bleibt, und sei es auch noch so ungeeignet. Man kann nicht einmal das Klagelied auf die bösen Unternehmer anstimmen, denn es ist der Staat selber, der dazu anstiftet; es sind die Gemeinden und ihre Bürgermeister; es ist die Bevölkerung, die vom Goldrausch ergriffen ist.

Was kann hier geschehen? Was muß hier geschehen? Der Alpenverein ist die kompetente Instanz, um in seiner Domäne, der Hochregion, ein solides Fachurteil in allen einschlägigen Fragen abzugeben. Er verfügt über den Sachverstand, um sowohl die wissenschaftlichen wie die Probleme der Erholung verlässlich zu beurteilen. Er muß sich mit diesem Urteil Gehör verschaffen. Es gibt niemanden, der im Alpenraum aufgrund der langjährigen Erfahrung und der fachkundigen Kompetenz seiner Mitglieder größere Autorität besäße.

Mit dem Grundsatzprogramm zum Schutz der Bergwelt, das auch der Österreichische Alpenverein in gleicher Weise verabschiedet hat, haben wir unsere Position eindeutig umrissen. Wir haben es auch in Zweifelsfragen präzisiert, wie z.B. die Nutzung der Forstwege,

bei der wir uns konsequente Beschränkungen auferlegt haben. Die Durchführung der Raumordnungsverfahren, an denen wir im deutschen Raum stets beteiligt werden, ist geregelt, so daß der DAV mit allen seinen Sektionen mit einer Sprache spricht. Wir haben das Sanierungsprogramm für unsere Hütten eingeleitet, um selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. Ein Netz von Naturschutzreferenten existiert für jede Sektion. Sie erhalten eine ökologische Grundschulung, werden durch Seminare und Informationen auf dem laufenden gehalten.

Ich weiß, daß dies alles noch nicht viel ist, daß dies noch verbesserungsbedürftig ist, daß wir hier erst im Anfang stehen, daß dieser hohe Anspruch, den wir mit dem Grundsatzprogramm erhoben haben, nun auch der konsequenten Ausfüllung bedarf. Dazu gehören unendlich viel Einzelschritte und eine schlagkräftige Strategie in jedem besonderen Fall. Wir müssen vor allem eine Gegenmacht aufbauen, wie es ein Bundestagsabgeordneter anlässlich unseres Politikertreffens genannt hat, eine pressure group, die in der Lage ist, gegenüber den übermächtigen Interessen, die hier am Werke sind, das nötige Regulativ zu bilden. Es muß gelingen, eine Trendwende herbeizuführen. Hier übernehmen die Alpenvereine eine weitreichende öffentliche Aufgabe, weil sie nicht nur für die eigenen Mitglieder, sondern als Sprecher aller Erholungssuchenden auftreten. Ich hoffe, daß in der Arbeitsgruppe Tourismus diese Fragen intensiv aufgegriffen werden.

Der Umweltschutz ist auch ein Thema in den Bergen der Welt. Wir selbst unternehmen Trekkingfahrten in andere Erdteile und brechen damit in fremde Kulturen ein. Wir haben nicht nur die Pflicht, die Fehler zu vermeiden, die seinerzeit bei der Erschließung des Alpenraumes gemacht worden sind, sondern auch unseren Beitrag zu leisten, um gegen die Gefährdung der dortigen Bergregionen anzugehen. Aus diesen Gründen haben wir zu einer Aufforstungsaktion aufgerufen, wohl wissend, daß eine solche Aufforstung noch eine sehr unvollkommene Geste sein kann. Aber es sieht ganz so aus - nach den Nachrichten, die wir erhalten - daß dies eine ständige Einrichtung werden könnte.

II. FÖRDERUNG DES BERGSTEIGENS

Die Ausbildung zum Bergsteigen gewinnt angesichts des stetigen Mitgliederzustroms, aber auch wegen des im ganzen gesehen niedrigen Ausbildungsstandes unserer Mitgliedschaft erhöhte Priorität. Die Grundbegriffe des Bergsteigens muß jeder beherrschen. Auch der Bergwanderer muß wissen, wie man den Gefahren der Hochregion begegnet. Das Ziel ist auf das selbständige, führerlose Bergsteigen gerichtet, wie das seit eh und je von uns propagiert wurde, gelegentlich aber etwas in Vergessenheit geriet. Eigentlich sollte jedes Mitglied den Schwierigkeitsgrad II bewältigen können.

Das ist nicht nur aus Gründen der Sicherheit zur Verhütung der noch immer erschreckend hohen Zahl an Unfällen nötig, sondern weil das eigentliche Bergerlebnis nur so gewonnen werden kann. Man muß das Rüstzeug zum Bergsteigen besitzen, um das kalkulierte Wagnis einzugehen.

Aber ein Wagnis muß jede Tour bleiben. Gerade das Bergsteigen hat für den Menschen unserer Tage eine so eminente Bedeutung, weil es - wie kaum ein anderer Sport - sich mit den Elementen der Natur und den Problemen des Lebens auseinandersetzt.

Wir haben bei unserer Hauptversammlung in Berchtesgaden ein umfangreiches Programm vorgelegt, wie dieses Ziel erreicht werden soll. Unsere Auffassung, daß die in jeder Sektion für diese Aufgabe verantwortlichen Ausbildungsreferenten zugleich Vorstandsmitglied der Sektionen sein sollen, macht den Rang deutlich, den wir dieser Aufgabe zumessen. Der Hauptverein hat Ausbildungsstützpunkte zu diesem Zweck ausgebaut, er hat das Sicherheitsreferat auf der Praterinsel durch hauptamtliche Übernahme von Herrn Schubert gestärkt, ebenso das Ausbildungsreferat, Lehrschriftenzeilen; er hat die Berg- und Skischule auf eigene Füße gestellt. Auch in diesem Bereich wachsen dem Alpenverein öffentliche Aufgaben zu, weil die Verhütung von Unfällen ein Problem ist, das weitreichende Konsequenzen hat.

III. PFLEGE DER GEMEINSCHAFT

Die Kommunikation - der Alpenverein als Erlebnisgemeinschaft - wie auch vielfältige kulturelle Anliegen müssen nach meiner Überzeugung für die Zukunft ganz groß geschrieben werden; denn der bedeutende Zulauf, den wir erfahren, hat nicht zum geringsten seine Ursache in dem Bedürfnis vieler Menschen nach gleichgesinnten Partnern, nach einer echten Gemeinschaft; einer Gemeinschaft, in der man sich wohlfühlt, in der man freundschaftlich miteinander umgehen kann. Gerade, weil die emotionalen gegenüber den rationalen Bedürfnissen unserer häufig so betont sachlich nüchternen Arbeitswelt einen spürbaren Wandel erfahren, gewinnt unser Verein besonderes Interesse. Denn in den Bergen wird der Mensch ganz natürlicherweise vom Gefühl angesprochen. Bedeutung hat dies außerdem, weil die Menschen die vielfach so starren ideologischen Grenzen leid sind, die allenthalben in unserer Gesellschaft gezogen werden. Sie suchen eine Verständigung abseits des Parteienhaders auf menschlicher Basis.

Deshalb muß die Lebendigkeit des Sektionslebens für diese vielfältigen Interessen die Möglichkeit der Betätigung liefern. Das ist in zahlreichen Sektionen zu beobachten; zum Teil mit langer Tradition. Manche hinken aber nach. Ich habe insgesamt Zweifel, ob die große Zahl der Neuanmeldungen tatsächlich so in unserer Gemeinschaft aufgenommen und integriert worden ist, wie wir das wünschen müssen. Mir scheint hier noch ein erklecklicher Nachholbedarf zu stecken.

Zu den kulturellen Aufgaben kann auch der Hauptverein seinen Teil beitragen. Dazu gehören beispielsweise die Mitteilungen, die Bibliothek, das Vortragswesen oder wissenschaftliche Arbeiten, die sehr vernachlässigt worden sind oder die Kartographie; schließlich das Jahrbuch, das zur Zeit ein Kümmerdasein führt. Wir arbeiten derzeit an einer Neukonzeption. Es sollte nach meiner Auffassung eine Publikation werden, in der geistige Auseinandersetzungen über den Alpinismus stattfinden, die einen weiteren

Leserkreis anspricht und zum Nachdenken in besinnlicher Stunde anregen. Dieses Jahrbuch könnte auch die Plattform sein, um die Krankheiten unserer Zeit, die sich im Alpinismus so offenkundig breit machen, anzuprangern: Etwa das verbreitete Konsumverhalten, Tourenvorschläge von anderen zu erwarten, die verbreitete Unsitte aus Trägheit, Phantasielosigkeit oder vermeintlicher Zeitnot andere die Touren vorbereiten, organisieren und führen zu lassen. Man möchte am liebsten das Erlebnis ohne Anstrengung kaufen. Bequemlichkeiten dieser und anderer Art sind vielfältig zu beobachten. Auch gegen das übertriebene Leistungsstreben, das nicht nur bei den Extremen gelegentlich anzutreffen, sondern genauso bei der ehrgeizigen Mittelschicht zu beobachten ist, die partout alle Modetouren abgrasen müssen.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich meine keineswegs, daß in einem Jahrbuch nur dies zur Sprache kommen soll; vielmehr zugleich kontroverse Standpunkte dargestellt werden sollten. Es könnte ein offenes Forum sein, bei dem freilich ebenso die uns verbindenden Grundüberzeugungen angesprochen werden. Zur Zeit prüfen wir durch eine Repräsentativumfrage, welchen Widerhall eine derartige Neukonzeption finden könnte. Sollte das Interesse sehr groß sein, so wäre daran zu denken, den Bezug für alle Mitglieder bei einer Beitragserhöhung um 3.--DM zu ermöglichen.

IV. JUGENDARBEIT

Ohne Frage muß die Aufgabe für unsere Jugend einen hohen Rang einnehmen. Sie wird seitens des Hauptvereins hauptsächlich darin bestehen, daß ihr der notwendige Freiraum zur eigenen Gestaltung verbleibt. Und hier wird es immer ein Konfliktfeld mit der älteren Generation geben, das wir aushalten müssen. Die Tätigkeit der Jugend eigener Ordnung ist durch den Bayerischen Staat - wie auch den Bundesjugendring - vorgeschrieben, so daß hier klare Wege gezeichnet sind. Aber es wird immer wieder um das Problem gehen, wie weit die Jugend, die ja eine Bergsteigerjugend sein soll, auch Themen und Veranstaltungen aufgreift, die nur indirekt mit dem Bergsteigen zu tun haben.

V. ORGANISATION

Wenn wir wollen, daß der Grundpfeiler unserer Gemeinschaft, die Ehrenamtlichkeit, erhalten bleibt, dann müssen wir die mannigfachen organisatorischen Aufgaben, die nun einmal mit dem reibungslosen Ablauf der Vereinstätigkeit verbunden sind, so rationell und geräuschlos meistern, wie das nach heutigen Erkenntnissen möglich ist. Es zeigt sich, daß hier eine Menge drinsteckt, daß allerlei Verbesserungen das Ehrenamt erträglich gestalten können. Ich will das nicht weiter vertiefen. Die vor zwei Jahren bei uns begonnenen Mitarbeiterschulungen haben großartig eingeschlagen und sind nun als feststehende Einrichtung innerhalb der Sektionsverbände mit wechselndem Themenkreis nicht mehr wegzudenken.

Natürlich haben diese Begegnungen auch den Sinn, wieder einmal im Kreise der Sektionsvertreter zu vertrauensvollem Austausch zusammenzukommen, bei denen jeder seine besonderen Probleme ansprechen und manche Kümernisse loswerden kann, die es gelegentlich überall gibt. Und es geht darum, dem Vertreter wieder Mut und Freude zu machen, ihn zu begeistern und neu zu motivieren.

Dies ist eine entscheidende Frage für die Gewinnung ehrenamtlicher Kräfte; sie müssen Freude an der übernommenen Aufgabe haben. Damit steht und fällt die Leistungsfähigkeit des Vereins. Ehrenamtliche, die mir etwas über die viele Vereinsarbeit vorstöhnen, habe ich stets aufgefordert, das Amt zur Verfügung zu stellen, es finde sich schon ein Nachfolger. Die Bereitschaft zur Mitarbeit ist in den letzten Jahren erstaunlich gewachsen. Ich halte es allerdings auch für nötig, bei jeder Gelegenheit das Ansehen dieser Tätigkeit zu heben.

VI. HÜTTEN UND WEGE

Das Thema Hütten und Wege ist auf unserem Symposium in Salzburg, dessen Anregung und Zustandekommen wir dem Österreichischen Alpenverein verdanken, wie so vieles andere in den letzten Jahren, ausführlich behandelt worden. Deshalb nur ganz kurz:

Wir wollen das Steuer herumwerfen. Seit die Wirtschaftlichkeitsüberlegungen dominieren, ist es auf unseren Hütten kälter geworden, wie Oberwalder formuliert hat. Der allgemeine Trend zum Komfort, die Sucht nach immer größerer Bequemlichkeit hat nicht haltgemacht vor unseren Hütten, sie sind vielfach von Talbetrieben nicht mehr zu unterscheiden. Das alles muß sich ändern: Es muß wieder die alte, unverwechselbare Hüttenatmosphäre einziehen. Eine ehrgeizige, eine gigantische Aufgabe. Eine Aufgabe, die uns noch sehr lange und in vielen Einzelschritten im nächsten Jahrzehnt beschäftigen wird.

Die beiden Hauptausschüsse des ÖAV und DAV haben dazu eine gemeinsame Sondersitzung für Februar 1980 angesetzt, damit die notwendigen Hüttenvorschriften erlassen werden können.

VII. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Die alpinen Organisationen müssen sich - wie jede gesellschaftliche Gruppe - in der Öffentlichkeit präsentieren und mit ihren Anliegen zu Wort melden. Das hat nichts mit Werbung zu tun, die wir nicht wollen und nach wiederholter Diskussion ausdrücklich nicht gutheißen. Der Zulauf ist ohnehin so beträchtlich, daß wir Mühe haben, ihn zu bewältigen. Es ist aber unerlässlich, aus der Reserve, aus dem Elfenbeinturm hervorzutreten, um uns in der Öffentlichkeit für die wichtigen Anliegen, etwa im Umweltschutz, die nötige Resonanz zu verschaffen; und deshalb könnte das Kapitel Öffentlichkeitsarbeit genau so gut am Anfang der Prioritäten-

liste stehen. Um heute überhaupt gehört zu werden, muß man ja gründlich die Trommel rühren und gelegentlich mit Paukenschlägen aufwarten.

Dazu gehören Presseinformationen, Rundfunk- und Fernsehsendungen; dazu gehört der Kontakt mit Journalisten und Politikern; dazu gehören Pressefahrten und parlamentarische Abende oder einmal gemeinsames Bergsteigen mit Abgeordneten. Das alles ist inzwischen angelaufen. Vielleicht kann man dies noch intensivieren, aber im Grunde sind wir auf dem rechten Weg.

Im weiteren Sinne muß unter dieser Rubrik auch unsere Beteiligung in anderen Organisationen verstanden werden, bei denen sich die Vertreter durch ihre dortige Mitwirkung zugleich für den DAV engagieren. So sind wir zur Zeit in folgenden Dachverbänden vertreten: z.B. in der UIAA durch Vizepräsident Dr. Domcke; im Bundesjugendring ist Frau Pichler Vizepräsidentin; im "Deutschen Naturschutzring" (Dachorganisation sämtlicher Naturschutz- und Umweltverbände in Deutschland) bin ich Vizepräsident. In einer ganzen Reihe von anderen Verbänden, z.B. im IKH und im Bergführerverband sind unsere Leute vertreten. Das alles bindet natürlich ehrenamtliche Kräfte und gehört also auch in die Rubrik bzw. Arbeitsgruppe "Zuhausegebliebene", wie Sie sie so schön genannt haben. Beruf, Familie, auch damit muß man ja fertig werden. Kurzum, dies alles ließe sich noch vermehren, aber ich soll ja nur über Prioritäten sprechen und ich meine, damit soll es sein Bewenden haben. Nur noch ein Schlußwort:

Diese Aufgaben des Alpenvereins sind in der Konstruktion erleichtert dadurch, daß wir seit alters eine Satzungsstruktur haben, die von dem Prinzip der Sektionen und dem der Dachorganisation ausgeht, also einen förderativen Aufbau. Dieser förderative Aufbau war der entscheidende Grund für das rasche Wachsen dieses Vereines, für seine Lebendigkeit und sicher auch für seine pluralistische Vielfalt. Nun ist die Situation heute in vielen Fragen so, daß bei Themen, die wir übernehmen, wie der Umweltschutz, wie auch die Förderung des Bergsteigens, es sehr naheliegt, daß das zu zentralistischen Tendenzen führt, daß ein Verein, der sich eben von der Spitze her organisiert, in vielen Fragen organisatorisch große Erleichterungen hat. Ich spreche also hier die Versuchung an, dies zentralistisch zu organisieren, ich glaube, und dies ist auch eine gewisse Sorge, die Herr Jennewein immer wieder artikuliert hat, daß eigentlich der Verein in der Gefahr steht, zu viele Aufgaben in der Spitze wahrzunehmen und zu wenig aus der Lebendigkeit der Sektionen zu leben. Und deshalb möchte ich hier speziell noch einmal ein deutliches Bekenntnis zu diesem förderalistischen System des Alpenvereins der alpinen Organisation sagen, dies gilt ja ganz einheitlich auf jeden Fall für den deutschen Sprachraum, den alpinen Organisationen aus der Schweiz und Österreich, hier ist wirklich ein Fundament gegeben, das wir auch für die Zukunft in dieser Form wahren sollten, denn es kommt entscheidend darauf an, daß die Sektionen selbst diese Aufgabe in größter Lebendigkeit und Initiative übernehmen.

EINFÜHRUNG ZUM FILM A U Y U I T T U G

Bruno Moravetz, Nesselwang

Es ist mir eine große Ehre, daß ich einen Film eines jungen Regisseurs einführen darf, der durch einige Arbeiten in der letzten Zeit gezeigt hat, daß er möglicherweise so etwas wie eine neue Tradition des Bergfilms beginnen, begründen kann. Ich möchte keine Vorlesung über den Bergfilm von mir geben. Erlauben Sie mir aber einige Gedanken, die Ihnen vielleicht das Sehen dieses Filmes und anderer Bergfilme doch etwas leichter machen werden, zu äußern und auf Umstände, die man durch die Arbeit am Bergfilm erst erfährt, hinzuweisen, die man vielleicht als Betrachter, als Zuschauer doch nicht so durchdenkt.

Fritz Moravec aus Wien hat mir für seine Zeitschrift die Frage gestellt, ob der Bergfilm tot sei - natürlich mit einem Fragezeichen. Wenn wir den Markt des Bergfilms betrachten, so gibt es zwar immer gelungene Werke, die aber zumeist doch zum großen Teil, soweit ich das aus den letzten 20 bis 30 Jahren beobachten kann und auch aus der Geschichte des Filmes, nicht an jene große Traditionen anknüpfen, die der Bergfilm einstmals in den 20er und 30er Jahren hatte. Die Frage kann nicht schlüssig beantwortet werden, ob der Bergfilm tot sei - ich meine, daß er es nicht ist. In den 20er und 30er Jahren - da war ich ja ein kleiner Bub - so erinnere ich mich, daß ich die Filme von Arnold Fanck mit dem großartigen Sepp Allgaier als Kameramann nicht nur einmal, sondern zwei-, drei-, viermal gesehen habe. Als ich viel später las, daß eine junge Tänzerin in Berlin, als sie die Plakate eines Fanck-Filmes Anfang der 20er Jahre gesehen hat, sofort von der Landschaft fasziniert war, in den Film gegangen ist, sich quasi in den nächsten Zug gesetzt hat und nach Bozen, bzw. zum Karersee-Hotel gefahren ist. Sie hatte irgendwie erfahren, daß Fanck damals dort arbeitete, aber er war inzwischen schon in den UFA-Studios in Berlin. Dieser Impuls, der von der Bergwelt auf diesen jungen Menschen damals, diese Tänzerin aus Berlin, ausgegangen ist, hat uns später einiges an bemerkenswerten Filmen geschenkt: denn es war Leni Riefenstahl, die so überhaupt erst dazu gekommen ist, mit Fanck Kontakt zu haben. Wer weiß: wenn sie dieses Bild damals, dieses Plakat mit den Bergen, mit den Dolomiten, nicht gesehen hätte, wäre sie eine Tänzerin geblieben...

Der Bergfilm in den 20er und 30er Jahren hat gewirkt durch seine einmalige Kulisse, eine Kulisse, die der beste Filmarchitekt einfach nicht herstellen kann: nämlich durch die Berge, die damals bei weitem noch nicht so überlaufen waren, wie in unserer Zeit. Und jene Filme haben etwas bewirkt in jenen Jahren: sie haben die Menschen in den bergfernen Gegenden bekanntgemacht mit einer Landschaft, die sie vielleicht aus

Bildern kannten, die sie aber dann doch irgendwie selbst, direkt zu erleben suchten. Ich will jetzt nicht auf die Entwicklung des Bergtourismus und den Einfluß des Bergfilms auf diese Entwicklung eingehen, sondern nur daran erinnern.

Es gab natürlich auch andere Bergfilme, in denen die Berge nur Kulisse waren für abgeschmackte Schnulzen: meist war ein junger Bauernsohn oder ein junger Bergführer der strahlende Held - der Antiheld, irgendein Schurke, war dann meist ein Dorfdepp, der da irgendwelche Dinge angerichtet hatte. Es waren oft völlig mißlungene Themen und völlig mißlungene Filme. Aber alle diese Bergfilme - und das ist, was ich vorausschicken wollte, ein bißchen zum Nachdenken - alle diese Bergfilme wurden eigentlich erst nur möglich durch die ungeheuerere Arbeit von tüchtigen bergsteigenden Filmkameraleuten (oder Bergsteigern, die aus irgendeiner Neigung heraus dann zum Film gekommen sind). Sepp Allgaier habe ich schon genannt. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Er hat mir einmal erzählt, wie Ende der 20er Jahre irgendwo am Matterhorn gedreht wurde, was das für eine Schinderei, für eine Strapaze war, allein die damaligen Gerätschaften hinaufzuschleppen! Heute wird das mit Hubschraubern irgendwo abgesetzt. Wenn man an eine große Filmproduktion denkt, wie sie tagelang obenbiwakiert haben in 3000 - 4000 Meter Höhe, um auf die einzige Stunde zu warten, in der die den Vorstellungen des Regisseurs entsprechenden Lichtverhältnisse am Matterhorn mit Wolken usw. überhaupt erst vorhanden waren! Man war der Natur ausgeliefert in dieser Arbeit; es hat oft Wochen und Monate gedauert, bis endlich die gewünschte Einstellung gelungen war, unter allergrößten Anstrengungen, die dann oft in den Kinos, vielleicht nur in ganz kurzem Vorbeihuschen, doch nachhaltige Eindrücke hinterlassen hat. Ich möchte an einige andere erinnern, die uns damals diese Erlebnisse, diese Bilder vermittelt haben. In der letzten Zeit sind Luis-Trenker-Filme in verschiedenen Fernsehanstalten wiederholt worden. Ab und zu sieht man noch einen alten Fanck-Film, leider viel zu wenig. Herr Sander weiß, wie sehr manche Bemühungen um mehr Bergfilme und Bergthemen im Fernsehen einfach scheitern an den Gegebenheiten dieser Anstalten. Nicht jeder ist in der glücklichen Lage - ich be-
neide ihn immer wieder, wenn ich seine monatliche Sendung sehe! - wie Freund Hermann Magerer, der zwar in bescheidenem Rahmen, unter großen Schwierigkeiten, dennoch in der Lage ist, das was uns alle und über uns hinaus sehr viele Menschen beschäftigt, im Bayerischen Fernsehen zu verwirklichen: Filme mit Themen aus den Bergen, mit Themen um die Berge, mit allen positiven und negativen Seiten, senden zu können. Vielleicht erinnern Sie sich an Namen wie Richard Angst oder Albert Benitz oder Kurt Diemberger aus der letzten Zeit. Ich habe vor zwei Wochen in Graz Ausschnitte aus dem Film gesehen, den Diemberger für die französische Expedition 1978 am Mount Everest gedreht hat: und ich muß sagen, eine 16 mm-Kamera und ein Tonbandgerät hinaufzuschleppen, das ist schon allergrößter Achtung wert! Ich möchte erinnern an Hans Ertl, der 1953 den Nanga-Parbat-Film gemacht hat. Es ist eine unvollständige Reihe, es gibt die Franzosen, es gibt Jchac und Rébuffat, die zusammen herrliche Filme ge-

macht haben, es gibt Amerikaner, den Engländer Dickinson, der den Blick hat für diese Themen und für diese Welt und für diese Landschaft. Lothar Brandler sollte man noch nennen und seine Filme. Einer ist nun in den letzten Jahren meinem Gefühl, meinem Empfinden nach, auf dem Weg (wenn er die Möglichkeiten weiter hat und wenn er sich nicht verzetteln muß!), eines Tages vielleicht den großen, neuen Bergfilm zu machen: Gerhard Baur. Er stammt aus dem Schwäbischen, aus der Friedrichshafener Ecke, ist also an den Felsen im Donautal aufgewachsen, Jahrgang 1947. Und wenn ich mich recht erinnere, hat er bei Brandler zum Teil als Kletterer und dann als Assistent angefangen, sich mit diesem Metier auseinanderzusetzen. Baur lebt in München als selbständiger Filmproduzent. Er macht sehr viel für das Bayerische Fernsehen. Er dreht in unregelmäßigen Abständen kürzere Filme, drei, vier, vielleicht sechs Minuten, mit Tips für Wochenend-Wanderungen. Diese Filme macht er allein; da nimmt er seine Kamera und geht los und dreht, später textet er sie auch selbst. Da ist kein "Oberlehrer-Zeigefinger" gehoben: die Kamera führt den Betrachter, wenn er bereit ist, sich darauf zu konzentrieren, Schritt für Schritt in die Berge. Dieses Zeichnen der Natur, dieses Hinführen auch zu Nebensächlichkeiten, das ist eine Kunst, die sich da andeutet und das bestätigt noch, was ich eingangs sagte, daß da ein Schritt getan worden ist, dem sicher noch einige andere folgen werden. Ich habe mit Gerhard Baur zusammengearbeitet, als wir an der Furchetta einen Film machten. Wir wollten ihn mitnehmen in unserem Team, weil er ja erfahren war vom Kangchendzönga her, zur Dhaulagiri-Südwand. Er hat damals im Herbst ein bißchen herumgedruckt und sagte dann leider ab. Ein halbes Jahr später wußte ich, warum er abgesagt hatte: Er hatte die Idee, mit drei Freunden - einer ist hier im Raum (Reinhard Karl), sie werden ihn nachher sehen in diesem Film - in ein Neuland zu gehen: nach Baffinland. Das ist die fünftgrößte Insel der Erde: sie ist etwas größer als Sumatra, sie ist 1600 km lang und zwischen 200 km und 700 km breit. Ringsherum fällt das Land schroff ab zum Meer, es ist ein Hochland zwischen 1300 m und 1500 m Höhe, mit höchsten Erhebungen um etwa 2600 m, wuchtige Granit- und Gneisgesteine. Baffinland, diese Insel vor der kanadischen Ostküste, ist zehnmal größer als Niedersachsen und 22mal größer als Hessen. Auf der Insel wohnen 3600 Menschen in kleinen Ortschaften, in vereinzelt Stationen; von diesen 3600 Menschen sind 3000 Eskimos, die seit Urzeiten da leben. Sie haben ihrer Heimat, ihrer Umgebung einen besonderen Namen gegeben - und den hat Gerhard Baur zum Titel dieses Films gemacht: "AUYUITTUG - das Land, das niemals schmilzt". Es ist ein Film, der schon einige Festival-Preise bekommen hat, und ich hoffe, Sie sehen diesen Film in den nächsten 45 Minuten nun etwas anders, als Sie ihn gesehen hätten, bevor ich etwas gesagt habe.

BERICHTE DER ARBEITSGRUPPEN

Arbeitsgruppe I: AUS DER SICHT DER VERANTWORTLICHEN

Dr. jur. Fritz März, Kempten/Allgäu

Diskutiert wurde das Referat Sander "Aktuelle und künftige Prioritäten in der Arbeit der bergsteigerischen Organisationen" mit den sieben Grundaufgaben:

1. Schutz der Berge
2. Förderung des Bergsteigens
3. Pflege der Gemeinschaft
dann in weiterer Linie
4. Jugendarbeit
5. Organisation - Prinzip der Ehrenamtlichkeit
6. Hütten- und Wegebauproblem
7. Öffentlichkeitsarbeit

Ergebnis: Schutz der Berge hat absolute Priorität und nimmt die erste Rangstelle ein, bleibt sozusagen Dauerbrenner.

Zwei Aspekte sind zu unterscheiden:

- a) keine Sektion darf selbst schädliche Aktivitäten entfalten,
- b) jede Sektion hat die Pflicht, schädliche Aktivitäten anderer in ihrem Gebiet möglichst zu verhindern.

Alle anderen Grundaufgaben sind unter sich gleichrangig, auch die von Sander in zweiter Linie genannten, und erhalten verschiedene Gewichtung im Leben der Sektion je nach Zeitablauf.

Förderung des Bergsteigens

Der DAV legt besonderes Gewicht auf die Ausbildung, insbesondere von Führern, Leitern, er hält Kurse ab, fördert Auslandsbergfahrten.

Zweifel bestehen hinsichtlich gewisser Einzelheiten der Ausbildung (zu schematisches Angebot). Weitere Aufgabe der Ausbildung siehe nächster Punkt.

Pflege der Gemeinschaft

Erfordert ein Angebot von Gemeinschaftsaufgaben. Doch Gegenpol: Der Alpenverein will den selbständigen Bergsteiger. Das ist auch ein Ziel der Ausbildung. Wir betrachten das als eine weitere - achte - Grundaufgabe.

Organisation

Die Grenze dessen, was ehrenamtlich zu schaffen ist, scheint in manchen Bereichen in Sicht zu sein. Der Perfektionismus unserer Zeit bringt mehr Arbeit. Dem ist der Mut zur Improvisation entgegenzusetzen. Hauptamtliche Mitarbeit kann ehrenamtliche nicht ersetzen, nur unterstützen. Die Sektionen sollen in Teamarbeit geführt werden.

Die anderen Punkte Sanders wurden aus Zeitgründen nicht eingehend diskutiert.

Das Referat Sander war so dominierend, daß die übrigen Referate aus Zeitmangel nicht diskutiert werden konnten.

Arbeitsgruppe II: AUS DER SICHT DER DAHEIMGEBLIEBENEN

Eingangsreferat: Georg Kleemann, Stuttgart

Seien wir ehrlich: Bergsteigen ist eine egoistische Beschäftigung. Und die sieht ganz anders aus, wenn man's selber macht, oder wenn's ein Familienangehöriger macht, und wir selber die Daheimgebliebenen sind. Denn daß Bergsteigen eine Sportart wie Tennisspielen sei, wollen wir schließlich doch nicht behaupten. Kein Kletterer wird gerühmt, weil er so ein fabelhafter Gewichtsverlagerer ist und kein Eisgeher wegen seiner Wadenmuskularbeit - Bergsteiger werden wegen ihres Wagemuts gerühmt, und das lesen auch die Lieben daheim, selbst wenn sie keine Ahnung haben vom Gebirge.

Auch muß ein jeder Bergsteiger, der ehrlich ist, zugeben, daß er im Grunde seines Herzens bereit ist, bei jeder Bergfahrt ein gewisses Maß an nicht voraussehbaren Gefahren auf sich zu nehmen. Zwar zeigen die Unfallstatistiken, daß es erstaunlich wenig Unfälle gibt, die absolute Schicksalsschläge sind, und daß neun von zehn Bergunfällen hätten vermieden werden können, wenn die Opfer aufgepaßt hätten, doch die objektiven Gefahren bleiben dennoch, und sie durchzustehen, ist für viele sogar das Salz in der Bergsteigersuppe. Wer das Leichtsinnt nennt, der hat recht und nicht recht zugleich.

Jedenfalls darf nur ein Kraxler, der als Heiliger frei ist von solchen Sünden, von sich sagen, er habe noch immer bei jeder Entscheidung am Berg zuerst an seine Angehörigen gedacht und an die Leiden, die er auch ihnen zufügen würde, wenn ihm jetzt etwas passierte!

Die Angst einer bergunerfahrenen Mutter, die vielleicht sogar noch das Matterhorn mit dem Mont Blanc verwechselt, hat noch keinen Jungen daran gehindert, unbekümmert loszufahren!

Und die Sorgen der Freundinnen und Frauen werden kaum ernster genommen. Die sorgen sich, so meinen wir, ja doch nur, weil sie uns zu wenig zutrauen, weil sie nicht wissen, wie gut wir sind, und weil sie überhaupt nix vom Gebirge verstehen!

Eigentlich bin ich als Vater, der nur manchmal zu Hause sitzt und auf die Rückkehr seines Sohnes wartet, und als Mann, der in die Berge geht und dann seine Frau zu Hause warten läßt, nur halb zuständig für die Gefühle der Daheimgebliebenen - ich kann nur sagen, ich habe meine Frau zu verstehen begonnen, als ich selber gewartet habe, und ich habe um Jahrzehnte zu spät verstanden, wie meine Eltern damals im Krieg auf Post gewartet haben müssen!

Dennoch: eigentlich sollte eine Mutter oder eine Ehefrau darüber reden, eine von den Frauen, die seit Jahren zitternd jede Schlechtwettermeldung aus dem Gebirge hören und dann um ihre Angehörigen bangen, die sich jetzt gerade freiwillig und angeblich aus Spaß herumtreiben in dieser gefährlichen Gebirgswelt, aus der niemals alle zurückkommen.

Männer müssen offenkundig zuerst älter werden und selber in diese Situation der ängstlich Wartenden daheim kommen, ehe sie begreifen,

was es bedeutet, daheim zu hocken und solche Sorgen zu haben. Vorher führt keine Erlebnis-Brücke von denen, die zu Hause Angst haben, zu denen, die sich so benehmen, daß die zu Hause Angst um sie haben müssen. Und verständnislos - so im Stil von "...ich weiß gar nicht, was Du hast, ich bin doch noch immer wieder heil heimgekommen" - können Ältere genau so sein wie die Jungen. Nur daß sich die Jungen dieser Herzlosigkeit nicht so bewußt werden - wo sollen sie solche Ängste auch erfahren haben?

Das Bergsteigen lehrt nun allerdings, daß Menschen aufeinander angewiesen sind. Wir sind verantwortlich füreinander, wir müssen aufeinander aufpassen, wir sichern einander, wir übernehmen die Verantwortung für das Leben unseres Seilkameraden und preisen das als die hohe Schule der Bergkameradschaft. Und es stimmt schon: wenn alle Bergsteiger ihre Verantwortung den Kameraden gegenüber voll erfüllen, dann kommen sie ziemlich sicher alle zusammen auch gesund heim; alle Bergsteigertugenden, die einen Kletterer vorsichtig sein lassen, dienen auch seinen Angehörigen. Ich frage da aber: gibt's nicht auch noch ein Mehr an Rücksicht gegenüber denen, mit denen wir durch ein unsichtbares Seil zusammenhängen?

Und auf die Gefahr, daß das wie eine lästige Predigt wirkt, möchte ich auch fragen, mit welchem Recht wir eigentlich auf den Gefühlen derer herumtrampeln, die dazu verurteilt sind, daheim zu bleiben und Angst um uns zu haben? Ich finde es jedenfalls unmenschlich und gefühllos, wenn manche Burschen auf den Hütten herumprahlen: "Mein Weib muß sich halt daran gewöhnen, daß ich scharfe Sachen mach! Die soll froh sein, wenn ich immer wieder heimkomm!" Da möcht' ich sagen, der Kerl soll froh sein, wenn seine Frau überhaupt noch da ist, wenn er heimgeschlichen kommt.

Wir müssen freilich auch ein wenig differenzieren: Für die ganz Jungen ist das Bergsteigen ein Stück Welterfahrung und ein Stück Loslösen vom Elternhaus. In diesem Sinne sind die ganz Jungen auch (fast) unschuldig, wenn sie rücksichtslos sind. Aber wie bald treten dann andere Menschen in ihr Leben ein: Freundinnen, Ehefrauen, eigene Kinder, ja, und dann sind die alten Rücksichtslosigkeiten eben nicht mehr zu entschuldigen! Alle Achtung deshalb für die Leute, die am Abend die Hütten-Telefone belagern und daheim berichten, daß alles gut gegangen ist. Und Achtung vor denen, die eine schöne Tour abrechnen, weil sie zu Hause gebraucht werden - und sei es nur zum Trösten!

Bergsteigerfrauen werden von anderen Frauen oft als gefühllos angesehen, weil sie es gelassen hinnehmen, daß sich ihr Mann in die (allerdings meist überschätzten!) Gefahren begibt! Doch diese Gelassenheit ist leider oft nur ein Gefühl des Abgestumpftseins, weil die Frauen ja wissen, daß der, um den sie Angst haben, in bestimmten Situationen ganz bestimmt nicht an sie denken wird. Die Angst ist dennoch immer da, sie sitzt im Unbewußten und wird nur überspielt. Denn wer kann sich schon, ohne abzustumpfen, ein ganzes Leben lang sorgen um einen Mitmenschen?

Darum meiner Predigt Schluß: wir sind nicht auf der Welt, um ausgerechnet diejenigen Menschen zu verletzen, die uns am nächsten stehen. Wem das nicht paßt, der soll einschichtig bleiben. Weil das aber wohl nur für ganz wenige in Frage kommt, schlage ich vor, daß wir uns jetzt gerade über die kleinen Hilfen unterhalten, die das Band zu den Daheimgebliebenen auch unterwegs nicht abreißen lassen. Und selbstverständlich sollten wir auch darüber reden, wie das Gefühl der Verantwortung für die daheim geweckt werden kann bei den Gefühlsathleten, die nur sich selber und ihre eigenen Ziele sehen.

Suchen wir also sowohl nach Methoden, daheim die übergroße, die unnötige Angst abzubauen, und suchen wir vor allem nach Verhaltensweisen, die es denen daheim leichter machen, auf uns zu warten.

Die anderen Gruppenberichte konnten wegen eines Defektes am Aufnahmegerät nicht abgeschrieben werden.

PREDIGT ZUM TAGUNGS-GOTTESDIENST

Pfarrer Martin Hörrmann, Heidenheim/Brenz

"Gottesdienst zum Thema" lautet das Motto. Aber was ist das Thema der Themen dieser Tagung? Was zieht sich durch alle Erörterungen? Die eben erschienene Nummer sechs der Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins enthält drei Zeichnungen von Otto Robeck, die einen deswegen betroffen machen können, weil die dargestellten drei utopischen Verrücktheiten vielen von uns so unwirklich gar nicht mehr vorkommen; weil viele eine Beklemmung bekommen könnten, daß so etwas eines nicht allzufernen Tages Wirklichkeit wird: eine künstliche Anreicherung letzter Atemluft in riesigen auf Stelzen stehenden Gallonen über den Gipfeln des Berner Oberlandes wäre Verrücktheit Nummer eins.

Nummer zwei wäre ein Alpendurchstich mit Hilfe einer atomaren Sprengung zwecks Klimakorrektur und Flugschneise. Und Verrücktheit Nummer drei wäre eine transalpine 60-bahnige Europaspur hoch über den Gipfeln, ausgestattet mit hochalpinen Plateaus, durch die, hübsch anzusehen, ein paar Berge ihre Köpfchen recken dürfen.

Dies alles in Planung gegeben von einer "Internationalen Gesellschaft zur Förderung landschaftsverändernder Großprojekte." Es fehlte eigentlich nur noch ein Hinweis etwa dergestalt: "Im Auftrag des Aufsteigers" (näheres bei Wolf Biermann).

Die Bergwelt ist anders geworden. Fühlte in früheren Zeiten der Mensch sich durch die Berge bedroht, müssen heute die Berge den Menschen fürchten. Mußte sich früher der Mensch vor der Natur schützen, ist heute die Natur weithin dem Menschen wehrlos ausgeliefert. Es gibt heute schon so etwas wie eine Kollektivschuld der Menschen im Blick auf Natur und Umwelt, der sich gerade auch der Bergsteiger nicht entziehen kann. Im Rahmen dieser oekologischen Kollektivschuld spielt sich heute das Bergsteigen ab, einerlei, ob als Wandern oder Klettern oder als Trekking, ob vor der Haustür oder auf einer Expedition, ob als Überlebenstraining, als Globetrottertum in einem Klettergarten oder in einem Gebirge. Bergsteigen ist nur ein, aber ein besonders exemplarisches Feld für die heute überall aufbrechende Frage, wie ich mich als Einzelner oder als Gruppe und Gemeinschaft verhalten soll, was wir tun sollen, wenn der alle betreffende Lebensrahmen, die Grundvoraussetzung für unsere Existenz, bedroht ist; wenn diese Grundvoraussetzung für unser Handeln, die Welt, in der wir leben, in ihren Grundlagen durch menschliches Handeln bedroht, ja z.T. schon nachhaltig zerstört wird. Wenn das so ist, dann fragt es sich: Mit was haben wir zu rechnen? Mit was wollen wir rechnen? Mit was wollen wir nicht rechnen? Wenn uns das alles nicht gleichgültig ist, wenn wir eine neue Verantwortung der Natur gegenüber empfinden und soweit wie möglich oekologische

Schuld wieder gutmachen wollen, was kommt dann auf uns zu?
Mit was haben wir dann zu rechnen?

Könnte es mehr als nur ein sprachlicher Anklang sein, wenn jemandem an dieser Stelle der 1. Advent, der heutige Tag also, einfällt? Immerhin ist vielen bekannt, daß Advent Ankunft heißt. Der christliche Glaube hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß er dabei präzise die Ankunft Gottes auf dieser Erde und demnach bei uns Menschen meint. Allerdings hat die Kirche ziemlich bald diese Ankunft Gottes in einer immer fernerer Zukunft erwartet und sich damit von dem, was Jesus darunter verstanden hat, wahrscheinlich ziemlich weit entfernt. Im Zentrum der Verkündigung Jesu steht der Anbruch der Herrschaft Gottes, die Nähe, ja Gegenwart Gottes mitten in unseren Lebensumständen. Da regt sich etwas im Gegensatz zu dem, was man so handgreiflich pragmatisch vorfinden kann. Da regt sich etwas, um das Modewort zu gebrauchen, als Alternative. Da bricht etwas auf, was völlig anders ist, als das, was wir kennen und machen. Da sehen Blinde, gehen Lahme, da wird Armen und ärmlichen Leuten das Evangelium verkündet, da werden Traurige getröstet, bekommen Verzweifelte Mut, Resignierte wieder Hoffnung. Da werden Zeichen gesetzt, daß Gesundung, Heilung, Hoffnung in dieser Welt nicht ausgestorben sind.

Paulus hat wohl als erster christlicher Theologe erkannt, daß diese individuellen Zeichen an einzelnen Menschen zugleich Hoffnungszeichen für den zerstörten Oikos, das Haus, die Wohnstätte des Menschen, die Welt also, sind. Und Christoph Blumhardt, der vor etwa 65 Jahren auf dem alten Badfriedhof hier in diesem Ort begraben wurde, und von dem dies dann ein Karl Barth, ein Paul Tillich und viele andere Theologen und Christen gelernt haben, hat mit dieser Gegenwart Gottes ernst gemacht. Er versuchte sie hineinzutragen mit seiner Person in Politik und Gesellschaft. Und nun ginge es in dieser christlichen Tradition vordringlich wohl darum, mit Gottes Ankunft in den eigenen Lebensumständen, Pflichten und Aufgaben ernst zu machen. Ankunft - Advent - adventus - aventure - Abenteuer. Die Sprache hat Sinn für diese Zusammenhänge. Ankunft Gottes in dieser Welt, Abenteuer des Menschen mit Gott - Abenteuer Gottes mit den Menschen.

Damit also würden Christen auch rechnen, wenn ihnen die oekologische Zukunftsfrage auf den Nägeln brennt und z.B. ein Abenteuer auf Leben und Tod werden sollte.

Zum Schluß: Ich komme noch einmal auf Paulus, und zwar auf eine seiner Aussagen im Römerbrief, zu sprechen, auf einen Text, über den heute am 1. Advent in vielen unserer Kirchen gepredigt wird. Es heißt an einer Stelle nach der Übersetzung von Jörg Zink: "Alles, was ihr tut, tut mit dem Blick in die Zukunft". Das ist mehr als die Ermahnung, wir sollten die Folgen unseres Handelns bedenken, etwa was für eine Welt wir wohl unseren Kindern und Enkeln überlassen, wenn alles so läuft und läuft und läuft und läuft... wie bisher. Mahnung ist dieses Wort sicher auch, aber es geht weit darüber hinaus. "Tut alles mit dem Blick in die Zukunft". Das ist die Erinnerung des Paulus an die urchristliche Gemeinde in Rom, an deren Adresse

er diese Worte richtet, daß mit Gott nicht nur schon jetzt, sondern auch in Zukunft zu rechnen sein wird. Bei dem, was wir um unserer Verantwortung willen für die Zukunft unseres Lebens zu tun und gerade deshalb u.U. zu lassen haben, darf mit der Hilfe Gottes auch dann gerechnet werden, wenn die Zukunft gar nicht rosig aussehen mag.

Schlußbemerkung: Man täusche sich nicht! Diese Sicht der Dinge ist kein Abdrängen der Probleme in ein religiöses Abseits. Im Gegenteil. Wer etwas von der Faszination und der Sprengkraft des Abenteurers erlebt hat, der weiß, daß Abenteuer nie ohne Folgen sind. Dies könnte auch mit diesem Advent passieren.

Schlußbild und Contrapunkt zu den Bildern am Anfang: Samuele Giovanoli, naiver Bauernmaler aus dem Fextal im Oberengadin, malte Ende des letzten Jahrhunderts die Oberengadiner Seenlandschaft als einen Paradiesgarten. Menschen und Tiere, Mensch und Natur, sind Freunde, keine Feinde. Auf dem Bild, das mich besonders anspricht, ist eine Schlange zu sehen, die zwischen zwei Bäumen hängt und auf dieser Schlange schaukeln Kinder. Ein Bild. Eine Vision. Nur naiv? Jedenfalls reizt mich dieses Bild über "Gottes neue Schöpfung" nachzudenken. Und wenn mich manchmal die große Sehnsucht nach dieser neuen Schöpfung packt, dann schlage ich die Bibel auf und lege dieses Bild daneben.

Nachstehende Empfehlung wurde ohne Gegenstimme vom Plenum verabschiedet:

"Der Deutsche Alpenverein hat die Pflege der Gemeinschaft als eines seiner Hauptziele proklamiert. Gemeint ist dabei aber traditionsgemäß die Pflege der Gemeinschaft mit dem Seilkameraden.

Wir sind der Meinung, daß jeder Bergsteiger auch noch durch ein unsichtbares Seil mit seinen Angehörigen daheim verbunden ist, und daß er diesen Angehörigen mindestens so verpflichtet ist, wie seinen Bergkameraden.

Es ist eine schlechte Tradition, daß von den Frauen und Müttern als selbstverständlich gefordert wird, daß sie daheim und mit ihrer Angst allein bleiben müssen.

Der Alpenverein hat nach unserer Meinung die Pflicht, das Verantwortungsbewußtsein der Bergsteiger ihrer Familie gegenüber zu wecken.

Weiterhin glauben wir, daß der Alpenverein besonders in seiner Jugendarbeit darauf hinweisen soll, daß ein Bergsteiger auch in seiner Rolle als Familienmitglied Pflichten hat, denen er sich durch kompromißloses Handeln am Berg nicht entziehen darf".

Bad Boll, den 2.12.1979

ERLISTE

Tagung: "ALPINISMUS - TOURISMUS" - Probleme der Bergsteiger 1979 - vom 30. November bis 2. Dezember 1979 in Bad Boll

Tagungsleitung:

1. Klaus Strittmatter, Studienleiter, Ev. Akademie, 7325 Bad Boll
2. Pfarrer Martin Hörmann, Regerstr. 5, 7290 Heidenheim/Brenz
3. Pfarrer Christoph Bausch, Akademiedirektor, 7325 Bad Boll

Referenten:

4. Peter Baumgartner, Corvinusgasse 4/1, A-1238 Wien
5. Dr. Erich Lackner, Mariahilfstr. 148, A-1150 Wien
6. Reinhard Karl, Gaisbergstr. 74, 6900 Heidelberg
7. Reinhard Sander, Am Hauptbahnhof 18, 6000 Frankfurt/Main-1
8. Dr. Jakob Stauder, Taufererstr. 4, I-39031 Bruneck

Tagungsmitarbeit:

9. Elisabeth Abt, Ev. Akademie, 7325 Bad Boll

Teilnehmer:

- | | | |
|-------------------------|-------------------------|-------------------------------------------------|
| 1. Aufmuth, Dr. Ulrich | Diplom-Soziologe | Altwaterweg 48
7312 Kirchheim/Teck |
| 2. Berger, Rudi | Lithograph | Konradstr. 3
8045 Ismaning |
| 3. Bitterling, Albert | Gastwirt | Roßpoint 7
8240 Berchtesgaden |
| 4. Bitterling, Gabriele | | Roßpoint 7
8240 Berchtesgaden |
| 5. Braun, Robert | Oberstudienrat | Haldenweg 28
7980 Ravensburg |
| 6. Calmbach, Norbert | Gartenarchitekt | Görlitzer Weg 6
7032 Sindelfingen |
| 7. Kreuzberger, Richard | Schreiner | Kreuzstr. 2
7406 Möss-Talheim |
| 8. Eisenberg, Martin | Lehrer | Marsweg 8
7000 Stuttgart-80 |
| 9. Engels, Joachim | Student | Walter-Otto-Str. 16
7906 Blaustein |
| 10. Finkbeiner, Teja | Bergführer | Locksteinstr. 3
8240 Berchtesgaden |
| 11. Gerosa, Klaus | Journalist | Altersheimerstr. 16
8000 München-90 |
| 12. Götz, Ernst | Architekt | Schloss Nymphenburg, Eing.40
8000 München-19 |
| 13. Götz, Hans Martin | Redakteur | Schmidweg 4
8011 Aschheim |
| 14. Groth, Heinz | Redakteur | Obere Leberbadstr. 8
7430 Metzingen-3 |
| 15. Hartmann, Heinz | stellv. Geschäftsführer | Stockdorfer Str. 56
8000 München-71 |
| 16. Hartmann, Irene | | Stockdorfer Str. 56
8000 München-71 |
| 17. Hainzinger, Walter | Dipl.-Ingenieur | Am Graben 3 B
8000 München-83 |
| 18. Hainzinger, Traudl | | Am Graben 3 B
8000 München-83 |

- | | | |
|----------------------------------|--------------------------|--------------------------------------------|
| 19. Hauser, Günter | Dipl.-Ingenieur | An der Linde 12
8135 Söcking |
| 20. Heiler, Isabella | Gärtnerlehrling | Brienerstr. 49
8000 München-2 |
| 21. Huhn, Bernhard | Malermmeister | Staufenstr. 22
7307 Aichwald |
| 22. Huhn, Ursula | | Staufenstr. 22
7307 Aichwald |
| 23. Huhn, Dr. Hans | Rechtsanwalt | Haldenweg 30
7980 Ravensburg |
| 24. Idler, Armin | Studierender | Wiesenstr. 8
7052 Schwaikheim |
| 25. Käb, Peter | Professor | Gumbel-Str. 8
7100 Heilbronn |
| 26. Kaiser, Hans | Druckerei-Kaufmann | Geibelstr. 25
7100 Heilbronn |
| 27. Kleemann, Georg | Redakteur | Pfizerstr. 1
7000 Stuttgart-1 |
| 28. Klickermann, Dr. Hans | Ministerialdirigent a.D. | Hainbuchenweg 22 E
7000 Stuttgart-70 |
| 29. Kehle, Kurt | Touristik-Kaufmann | Schwalbenstr. 11
7401 Walddorfhäslach 2 |
| 30. Kehle, Annemarie | | Schwalbenstr. 11
7401 Walddorfhäslach 2 |
| 31. Kordländer, Helga | Landw.-techn.Assistentin | Korbiniaustr. 7
8050 Freising |
| 32. Klickermann, Lore | | Hainbuchenweg 22 E
7000 Stuttgart-70 |
| 33. Kraus, Joachim | Student | Christian-Laupp-Str. 16
7400 Tübingen |
| 34. Kraus, Ulrike | | Christian-Laupp-Str. 16
7400 Tübingen |
| 35. Landes, Elmar | Redakteur | Am Dachsberg 27
8011 Kirchseeon |
| 36. Landes, Marianne | | Am Dachsberg 27
8011 Kirchseeon |
| 37. Freifrau von Lepel, Karoline | Richterin am VG | Nachtigalstr. 23
8000 München-19 |
| 38. Lutterjohann, Martin | Dipl.-Psychologe | Andréestr. 6
8000 München-19 |
| 39. Link, Ulrich | | Morawitzkystr. 1
8000 München |
| 40. März, Dr. Fritz | Rechtsanwalt | Mariaberg 204
8960 Kempten |
| 41. Magerer, Hermann | Redakteur | Schulenburgstr. 1
8000 München-70 |
| 42. Meroth, Elfriede | Beamtin | Heimatring 12
6000 Frankfurt/Main-70 |
| 43. Messner, Reinhold | | St. Magdalena 52
I-39040 Villnöss |
| 44. Messner, Hena | | St. Magdalena 52
I-39040 Villnöss |
| 45. Moravec, Fritz | Professor | Küniglbergstr. 23
A-1130 Wien |
| 46. Moravetz, Bruno | Journalist | Edelweissweg 37
8964 Nesselwang |
| 47. Müller, Gerda | Sekretärin | Rosenbergstr. 47b
7000 Stuttgart-1 |
| 48. Müller, Heinz | Prokurist | Aixheimerstr. 54
7209 Aldingen |

49. Müller, Rolf	Schüler	Aixheimerstr. 54 7209 Aldingen
50. Nassowitz, Barbara	Verlagsangestellte	Waisenhausstr. 44a 8000 München-19
51. Neubaur, Bernd	Student	Fichtenweg 7/703 7400 Tübingen
52. Picht, Erika	Rentnerin	Lessingstr. 24 2000 Hamburg-76
53. Raith, Friedrich	Soldat	Stubertalstr. 1 7924 Steinheim-Sontheim
54. Rembold, Siegfried	Landessportreferent	Kirchheimer Str. 7302 Ostfildern-Ruit
55. Rother, Rudolf	Buchhändler	Eichenweg 8031 Weßling
56. Schaude, Dr. Ernst	Reg.Vizepräd. a.D.	Ottilie-Wildermuth-Str. 15 7440 Nürtingen
57. Schiller, Peter	Freier Fotograf	Rechbergstr. 33/1 7257 Ditzingen
58. Schlecht, Joachim	Konstr.	Hohe Str. 13 7316 Koengen
59. Schlör, Peter	E-Meister	Stettenfelserstr. 12 7100 Heilbronn
60. Schrade, Erwin	Schriftsetzer	Hauptstr. 19 7901 Scharenstetten
61. Schneider, Jörg	Schüler	Waldweg 1 7906 Blaustein-Herrl.
62. Schneider, Matthias	Student	Waldweg 1 7906 Blaustein-Herrl.
63. Schöning, Karl	Dipl.-Ingenieur	Haselmühle 6482 Bad Orb
64. Schöning, Margot		Haselmühle 6482 Bad Orb
65. Schroeter, Dietrich	Dipl.-Ingenieur	Orffstr. 12 8000 München-19
66. Schwenkmeier, Willi	Studienreferendar	Willi-Graf-Str. 25 8000 München-40
67. Steffen, Hans	Ind.Kaufmann	Gladenbacher Weg 2 6000 Frankfurt/Main-90
68. Steinbichler, Hans	Redakteur	Kampenwandstr. 48 8214 Bernau
69. Stuber, Heinz	Designer	Horkheimer Str. 12 7101 Flein
70. Timme, Hermann	Ingenieur (grad.)	Haldenweg 40 7980 Ravensburg
71. Übelmeßer, Hansjugo	Kaufmann	Ludwigsburger Str. 2 7120 Bietigheim-2
72. Wagner, Franz Xaver	Journalist	Rathausstr. 14 8025 Unterhaching
73. Karl, Eva	Hausfrau	Gaisbergstr. 74 6900 Heidelberg